



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

Hakenkreuzbanner. 1931-1945 5 (1935)

188 (24.4.1935) Abend-Ausgabe

[urn:nbn:de:bsz:mh40-268457](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-268457)

en gegen Weib-

a" spricht von

Radikale Men-

ng seien. Neben

italien nicht zur

überreden.

die Bildung des

vor, an die bis-

on gedacht habe

zu einer neuen

im Kriegesfeld

er Aufgaben ja.

Frankreich

er Meldung der

Truppenbewe-

zwei Kompanien

den Garniso-

Montmedy) und

-beiläufige Grenz

des 27. Infanterie-

Montmedy ein-

erhalten (s. S. 2).

die sind. Nach

des ersten Vor-

getroffen. Eine

regiments aus

von Wäldern

hend in Richtung

an der deutschen

Bataillon des 8.

aus. Nach

bezogen. Das

nach durch die

division verhält

minen

Am Osterdien-

stade der Spiel-

schweres Lo-

Nachzug vom

Arbeiter, da sie

Weg liegenden

hört, die das

er wurden von

Einer der

keiten und holte

zeit konnte nach

den. Inzwischen

mannschaft und

eingeliefert, die

abends gelang

vier Meter tief

in den. Der Tod

ingetreten.

mann

Abt vom Tisch

nach für Komit-

schreiben. Dr. B.

Kommunisten

kurpelt, nach

unpolitischen

Sport: Auf der

im

Werkstatt, Berlin

läßt. Einmal

16—17 Uhr

und Sonntag.

annheim

Berlin u. Truden

und Truden: 10.30

Sonntag: 10.30

man: 11.15

ist verantwortlich

nehmen.

„Ausflüge“ und Nr. 2

„Wandlungen“

1935

annheim = 34.50

Wandlungen = 3.50

annheim = 3.50

1935 = 41.00

prach. Vor der

nichte muß jeder

und Ehrfurcht

legte an diesem

h von seinem

ben. Von den

dem Albrecht

Schönheit des

Bemerkungen

Jüdische Geschäftstüchtigkeit

In der in Zürich wehr" Nr. 11 1935 tung „Die Heimat- erscheinenden Zei- cheit ein Artikel über die „Geschäftstüchtigkeit“ der Juden, dem wir folgendes entnehmen: Am 1. Juli 1934 verbreitete das dem Juden David Rosenbaum gehörige „Argentinische Korrespondenzbüro“ nachstehende Meldung: „Gewaltige Naturkatastrophe vernichtet die Getreideernte bis zu 75 Prozent. Argentinische Landwirtschaft wendet sich um Hilfsmassnahmen an die Regierung.“

Die ganze Welt horcht auf. An den Produzentendörfern herrscht Erregung und Nervosität. Die Nachfrage nach Getreide steigert sich gewaltig. Die Preise ziehen sofort an. Während die Welt sich ängstigt, schicken die Getreidejuden Gebr. Levi in Buenos Aires folgendes Telegramm ab: „Frumentum, Getreide-Export, Inhaber Gebr. Levi. — Rundtelegramm an die Häuser in Antwerpen, Amsterdam, Liverpool, Hamburg, Triest. Verkauft Weizen und Mais je 10000 Tonnen, 10 Prozent über gestrige Tagesnotiz. Für größere Posten erbitten limit. Frumentum.“

Der Weizen und der Mais findet zu dem 10 Prozent höher liegenden Preis reißenden Absatz. Jeder will sich eindenken, da er weitere Preissteigerungen befürchtet. Die Filialen der Juden Levi in den europäischen Seestädten überlegen sich, ob sie ihre Vorräte verkaufen oder ein weiteres Steigen der Preise abwarten sollen. Ein aus Buenos Aires kommender Kabelbrief enthebt sie der Sorge. Er lautet: „Frumentum, Getreide-Export, Inh. Gebr. Levi. — Unser in das Unweitengebiet mittels Flugzeug entsandter Beauftragter hat festgestellt, daß die Schäden nur einen verhältnismäßig kleinen Teil des Landes betreffen. Die Meldung des Korrespondenzbüros Rosenbaum, mit dem wir in Zusammenarbeit stehen, wird die Nachricht nicht widerlegen und ist daher zu erwarten, daß die Spekulation sich einstellt und Sie die bei Ihnen befindliche Konfigurationsware verkaufen können. Sie können nach wie vor jedes Quantum Weizen liefern. Nach dort haben wir verladen D. Santa Fe 3000 Tonnen Weizen, 2000 Tonnen Mais. Frumentum.“

So ergaunert der Jude durch falsche Nachrichten Millionen von Mark aus der Wirtschaft arischer Völker, genau so, wie Nathan Rothschild es nach der Schlacht von Waterloo- Belle Alliance getan hat. Wann endlich sehen sich die Völker der Welt gegen diesen Vampir zur Wehr?

Bergstürze in Tirol

Innsbruck, 24. April. Die durch das Föhnwetter der letzten Tage hervorgerufene starke Schneeschmelze hat in verschiedenen Teilen Tirols zu schweren Murrutschen geführt. Vom Sonntagabend bis zum Montagmorgen ging ein gewaltiger Bergsturz nieder, durch den im Gemeindegebiet von Mühlen ein Bauernhaus, ein Sägewerk und zwei Mühlen verschüttet wurden. Da die Gebäude schon vorher geräumt worden waren, sind keine Menschenopfer zu beklagen. Außerordentlich groß sind die durch den Bergsturz angerichteten Flurschäden.

Drei Mädchen beim Rudern auf dem Rhein ertrunken

Köln, 24. April. (H-Z.) Am Dienstag gegen 20.30 Uhr kenterte auf dem Rhein, wie die Pressestelle der Polizei mitteilt, in der Nähe des Pöller-Fischerhauses auf der rechten Rheinfelste ein mit fünf Mädchen besetztes Ruderboot des Ruderclubs „Germania“. Zwei Mädchen konnten sich an dem umgeschlagenen Fahrzeug festklammern. Sie wurden von einem herbeieilenden Fährboot gerettet. Drei Mädchen ertranken. Ihre Leichen wurden noch nicht gefunden. Man nimmt an, daß das Ruderboot von der starken Strömung gegen die Böschung getrieben wurde, wo es umschlug.

Rund um „Haus Wachenfeld“

Wo der Führer Erholung findet — Die Geschichte des Platterhofes — Vom Salzbergwerk bis zum Königssee

(Nachdruck, auch auszugsweise, verboten.)

Berchtesgaden, im April.

Wer sich die Wohnstätte des Führers, den Obersalzberg, als einen Hügel von der Größe des Kreuzberges in Berlin vorstellt, wird durch die Ansicht anderer Ansicht belehrt. In steilen Felsen und Kurven strebt die Straße auf den Obersalzberg viele Kilometer weit bergauf, zu Fuß braucht man für diesen Weg wenigstens anderthalb Stunden. 400 Meter Höhenunterschied sind zu bewältigen, 600 Meter hoch liegt allein schon Berchtesgaden, genau 1000 Meter hoch über dem Meere die Kuppe des Obersalzberges.

Warum der Berg so heißt

Der ganze Obersalzberg hat seinen Namen von dem in seinem Inneren befindlichen alten Salzbergwerk. Am Nordosthang des Berges befindet sich ein eigener „Personenbahnhof“ für die Besucher des Salzbergwerkes, kleine Liliputwägelchen fahren mit den in Schutzkleidern stehenden Besuchern tief hinein in den Berg. Unter Tage legen die Grubenbahnen einen Weg von rund zwei Kilometern zurück, die Besucher des Salzbergwerkes dürfen die unterirdischen Grotten besichtigen, deren Salzgruppen in unterirdischer Beleuchtung phantastische Farben und Formen zeigen.

Ueber 23 Kilometer lang sind bisher alle im Salzbergwerk vorhandenen Schachtstrecken. Die Stollen ziehen sich in vier Solen mit je

25 Meter Höhenunterschied im Berge dahin. In sogenannten „Sinkwerken“ wird die Sole durch künstliches Auslaugen der Salzstreden erzeugt. Die Sole fließt in rund 130 Kilometer Rohrleitungen nach Bad Reichenhall und nach Rosenheim. In den Salinen Berchtesgaden, Reichenhall und Rosenheim zusammen werden jährlich aus der Sole rund eine Million Zentner Kochsalz erzeugt.

Mitten im Obersalzberg befinden sich unterirdische Salzseen, einige davon werden auch den Besuchern des Salzbergwerkes gezeigt, die sie im Kahn überqueren dürfen. Wenn man es, ein wenig übertrieben, so auffassen will: Es gibt „unterirdische Schiffsahrt“ im Obersalzberg. Der ganze mächtige Berg ist jedoch erst zum allerkleinsten Teil an seinem Fuße für die Solegewinnung erschlossen. Mächtige Salzvorkommen befinden sich noch im Erdboden, die nach Ansicht der Geologen eine Ausbeute ähnlich wie in den norddeutschen Steinsalzlagern bei Staßfurt ermögliichen würden, wenn man einmal an den Abbau in größerem Maße herangehen will.

Das Haus des Führers

Nicht ganz hat der Wagen die Höhe des Berges erreicht, da wird das Haus Wachenfeld rechts neben der Bergstraße sichtbar. An hohem Mast flattert das Banner Adolfs Hitlers und des Reiches. Ein SS-Ehrenposten hält die Wache auf der gegenüberliegenden Straßenseite. Ohne daß man es wollte, denkt man dar-

an, wie ganz anders sahen alle die Sicherheitsmaßnahmen aus, die die Kaiser und die anderen Regierungschefs in Deutschland und im Auslande für die eigene Person und für ihre Schloßer zu treffen pflegten. In diesem bescheidenen oberbayerischen Landhause, in dessen Räumen die Millionenstadt weltweit entrußt erscheint, wohnt der Führer und Reichskanzler in den Tagen, da er Ruhe und Erholung sucht. Von hier aus sieht man den Bayernmann mit seinen schneebedeckten Schritten und Zaden liegen, und die Gebirgszüge des Salzburger Landes begrenzen den Fernblick auf der anderen Seite.

Des Führers nächster Nachbar

Dürfte man seinen Weg über die Grundstücke hinweg nehmen, wäre der Weg zum Platterhof, dem Schauplatz der Handlung aus dem Roman von Richard Böh „Zwei Menschen“, wesentlich kürzer als von der Endhaltestelle. Der Platterhof und das Haus Wachenfeld, beide grenzen aneinander.

Der Platterhof, das ist die Stätte, an der die Judith Platter aus dem Roman „Herrin des Berges“, die Frau, die eine seltsame Nacht befehlen soll über die Menschen ihrer Tage und über die Tiere, gelebt und gewirkt hat. Es ist lange erwiesen, daß Richard Böh die Herrin des Platterhofes, Moritz Mayer, die Föhrerstochter mit dem männlichen Vornamen, zum Vorbilde seiner Romangestalt Judith Platter genommen hat.

Seitdem sind Jahrzehnte vergangen. Aber heute noch ist der ganze Platterhof im wesentlichen der gleiche geblieben wie ehemals. Ein paar moderne Räume sind hinzugekommen, ihnen benachbart liegen aber die historischen Wohnräume, in denen Moritz Mayer gelebt hat. Der heutige Besitzer des Platterhofes erwarb das Grundstück im Jahre 1920. Zum Gedächtnis an die Judith Platter des Romans nannte er seinen Besitz fortan: Platterhof, Pension Moritz.

Des Führers nächster Nachbar, Bruno Büchner, ist alter Sportsmann. Er war der erste Afrikaflieger überhaupt. Im Jahre 1914 fuhr er mit dem Schiff zusammen mit seiner Maschine nach Deutsch-Südwest-Afrika, um dort Luftverkehrslinien vorzubereiten und die Verhältnisse zu studieren. Plötzlich kam die Kriegserklärung dazwischen, und über Nacht wurde Büchner zum ersten Kriegsflyer auf afrikanischer Erde. Von den Engländern abgeköpft, geriet er in vierjährige Gefangenschaft. Bald wird der Herr des Platterhofes wieder eine Maschine fliegen — sein eigenes Sportflugzeug. Aus dem Flieger von Afrika wird „der Flieger vom Obersalzberg“.

Nur der Name auf dem Denkmal...

Unten in Berchtesgaden führen die Straßen der kleinen Stadt hügelab und hügelab. Auf dem Franziskanerhügel liegt der kleine Friedhof, auf dem sich eine für uns Deutsche geheiligte Grabstätte befindet. An einer der Längsmauern des kleinen Friedhofes, im Schatten des Kirchleins, steht ein schlichter Gedenkstein für einen Großen. Nur ein einziger Name steht darauf, sonst nichts: Dietrich Eckart.

Das letzte Jahr seines Lebens verbrachte der Rinder und Seher des Dritten Reiches, dem die Erfüllung seiner Voraussagen nicht mehr vom Schicksal gewährt worden ist, nach seiner Entlassung aus der Haft der Systemregierung in Berchtesgaden. Auf dem Platterhof gewährte ihm Bruno Büchner in treuer Freundschaft Zuflucht, genau so wie vielen anderen Männern der Bewegung. Dietrich Eckart ruht an jener Stelle, von der aus man einzig und allein aus dem ganzen Ort auf den Obersalzberg hinausschauen und das Haus des Führers und den Platterhof erblicken kann.

Erdbeben auch in Iran

Bagdad, 24. April. In der Provinz Masandaran in Iran sind in den letzten Tagen mehrere Bezirke durch Erdstöße verwüstet worden. Die ersten Erschütterungen traten bereits Mitte des Monats auf. Sie nahmen später an Heftigkeit zu. Zahlreiche Häuser stürzten ein und begruben die Bewohner unter sich. Bisher sind über 200 Leichen geborgen worden. Die Nachforschungen werden unter den Ruinen der zusammengefallenen und vielfach in Brand geratenen Häuser fortgesetzt. Der Direktor des Gesundheitsamtes in Teheran hat eine Reise durch die am schlimmsten heimgesuchten Bezirke angetreten. Am Unterstufung der betroffenen

Bevölkerung ist ein nationaler Hilfsausschuß gebildet worden.

Schweres Grubenunglück in Südafrika

Johannesburg, 24. April. (H-Z.) In dem neuen Bergwerk Nachavie bei Potchefstroom ereignete sich am Mittwoch früh gegen 3 Uhr ein schweres Unglück infolge Wassereintrusses in einen der Stollen. Soweit sich bisher übersehen läßt, sind drei Europäer und 42 Eingeborene von der Außenwelt abgeschnitten. Bis jetzt konnten zwei Leichname geborgen werden. Es muß damit gerechnet werden, daß auch die anderen Bergleute umgekommen sind.



Gründung des 3. Internationalen Kongresses in Frankfurt a. M. Oberbürgermeister und Staatsrat Dr. Krebs eröffnet im Frankfurter Römer den 3. Internationalen Weltkongress, zu dem 32 Nationen ihre Vertreter entsandt hatten. Obere Reihe weiter von rechts: Dr. Gledner (Deutschland); Vorsitzender der Föderation Internationale; links vom Redner Baron Houtard (Belgien). Deutsches Nachrichtenbüro (M)

Die Rechnung stimmt:

Wer **imi** nimmt,

spart Arbeit, Zeit und Geld!

Beim Geschirraufwaschen genügt ein Kaffeelöffel voll **imi** für eine normale Aufwaschschüssel — so ergiebig ist es.

zum Aufwaschen, Spülen und Reinigen; für Geschirr und alles Hausgerät!

Hergestellt in den Persil-Werken

364b

Mit an der Spitze aller Gauen

15 Jahre badisches Jugendherbergswerk

Der Grenzau Baden im Reichsverband der deutschen Jugendherbergen steht in diesen Tagen auf ein 15jähriges Bestehen zurück. Aus diesem Anlaß gewährt der Führer des badischen Jugendherbergswerkes, Oberbaurat Dr. Baur, einem Vertreter des Badischen Landespreßdienstes eine Unterredung über den derzeitigen Stand des Jugendherbergswerkes in Baden, der in dem nachfolgenden Artikel in großen Zügen herausgehoben wird.

Mit besonderem Stolz kann das badische Jugendherbergswerk auf ein 15jähriges Bestehen zurückblicken. Denn im Laufe von einundhalb Jahrzehnten ist aus kleinsten Anfängen heraus in der Grenzmark Baden ein beachtliches Werk entstanden und gewachsen. Heute stehen in allen Landesteilen 115 Jugendherbergen im Dienste der wandernden Jugend. Es konnte sich so ein Werk entwickeln, das in dieser Beziehung mit zu den besten im Reichsverband der deutschen Jugendherbergwerke zählt.

Wie das badische Jugendherbergswerk entstand

Die Wanderbewegung der deutschen Jugend wächst von Jahr zu Jahr. Um die Jahrhundertwende waren es nur wenige, die im Wander-sport Erholung und Entspannung suchten, die in der Einsamkeit entlegener Täler und der Welt fernher hoher Berggipfel erschaffte Kräfte neu sammelten. Dann aber sprachen sich die Freunde des Wanderlebens herum. Aus dem einen Bund der „Alten Wanderer“ wurden viele und immer mehr. Der Weltkrieg unterbrach zwar für kurze Zeit das gesunde Sprudeln dieses Lebenswerkes, aber nach dem Völkerringen eroberte sich das Wandern das gesamte deutsche Volk.

In dieser Zeit baute sich das deutsche und mit ihm zugleich das badische Jugendherbergswerk aus. Karlsruhe und Freiburger Schüler-Wandergruppen waren es, die vor nunmehr 15 Jahren den Gedanken, Jugendherbergen zu errichten, in die Tat umzusetzen, und so entstand die erste badische Jugendherberge, das Wanderheim Falkau im südlichen Schwarzwald, herrlich gelegen, nahe dem Titisee. Nun öffneten sich bald überall der wandernden Jugend die Tore. Alte Bauernhäuser und Ländchen in romantischen Tälern unseres Schwarzwaldes, aber auch Burgen und Schlösser in allen Gegenden unseres Heimatlandes, ja selbst Schulen und Privathäuser wurden zu Jugendherbergen umgebaut. Bald gab es keinen Bezirk mehr, in dem nicht eine Jugendwanderhütte errichtet wurde. Saubere Tagesräume und ordentliche Schlaf-säle trugen dazu bei, Vertrauen zum Wandern zu finden und so den Gedanken des Jugendherbergwerkes immer mehr zu vertiefen.

Die Aufgaben im neuen Staat

Mit der nationalsozialistischen Machtübernahme wurde auch in Baden das Jugendherbergswerk von der Hitlerjugend übernommen. Damit war der feinsten Wunsch vieler Herbergsschaffler in Erfüllung gegangen, daß jetzt die Jugend selbst für das Werk eintritt. Aber die HJ übernahm nicht das Herbergswerk, um etwa die Leistungen der alten Schaffler wegzunehmen, sondern um auf dieser Tradition aufzubauen und die HJ und damit die nationalsozialistische Bewegung für das Jugendherbergswerk einzusetzen.

Jahrelang war das Jugendherbergswerk ein Werk der Alten für die Jugend, heute ist das Jugendherbergswerk ein Werk der Alten und Jungen für die gesamte wandernde Jugend unseres Vaterlandes!

Dieses Werk ist in Baden seit der Machtübernahme durch Adolf Hitler gewaltig gewachsen. Ziel war dabei die Schaffung eines Netzes von Wanderhütten, die der wandernden Jugend geistigen, in Tagesmärchen von Herbergen zu Herbergen zu kommen. Wie schon oben erwähnt, besitzen wir in Baden 115 über das ganze Land gleichmäßig verteilte Jugendherbergen, die in zwei Gruppen zerfallen, und zwar in Jugendherbergen, die Eigentum des Gaues Baden im Reichsverband der deutschen Jugendherbergen sind, und in solche, die Eigentum von einzelnen Gemeinden, Privaten oder Organisationen sind, jedoch vom Jugendherbergverband geführt und beaufsichtigt werden.

Die badischen Jugendherbergen haben mit der nationalsozialistischen Machtübernahme zugleich noch eine weitere Aufgabe erhalten: sie sollen Schulungs- und Heimstätten zugleich sein. Und hierbei wird richtunggebend für alle Zukunft sein, das gesamte badische Jugendherbergswerk zu zweckentsprechenden Eigenheimen auszubauen, weil die Voraussetzung zu solchen Schullehrungen und Freizeiten in größeren Gruppen um die Verwirklichung und Durchführung der Schulungs-tätigkeit dieses unbedingt erfordert. Die Heber-nachtungsgebühr wurde durch die Uebernahme aller Jugendherbergen durch den Gau auf einen einheitlichen Betrag gebracht, der unter der feierlichen Höhe liegt. Schon diese Tatsache allein wirkte sich in immer steigendem Maße im Besuche aus. Bessert sich die Besucherzahl im Jahre 1933 auf rund 275.000, so stieg diese im letzten Jahre auf über 320.000. Mit dieser Ziffer steht das badische Jugendherbergswerk mit an der Spitze aller deutschen Gauen.

Wie urteilt das Ausland über das badische Jugendherbergswerk?

Nicht nur aus allen Gauen unseres Vaterlandes kommt die wandernde Jugend nach unserem schönen Badenland, auch die auslän-

bische Jugend will seine Naturschönheiten kennenlernen und bewundern. In den Jugendherbergen im Schwarzwald und am Bodensee, im Neckartal und am Kaiserstuhl übernachteten im Jahre 1934 über 10.000 Besucher ausländischer Jugendorganisationen. Dabei ist es interessant, zu erfahren, wie gerade diese ausländischen Gäste über das badische Jugendherbergswerk urteilen. Täglich laufen bei den Herbergsvätern und der Gausführung Dant- und Anerkennungs-schreiben ein. So schrieb die Führerin einer englischen Mädchen-Wandergruppe: „Zurückgekehrt von der herrlichen Wanderung durch den Schwarzwald, ist es mir ein heißer Wunsch, der Gausführung Baden meinen und meiner Kameradinnen aufrichtigen Dank zu übermitteln für die umfassende Freundlichkeit, mit der wir in allen badischen Jugendherbergen bewirtet wurden. Wir schliefen nur in Jugendherbergen und unser Eindruck ist, daß wir hier belagert, war der beste. Wärmelich kamen wir abends völlig durchkühlt in einer Herberge an, aber sofort fanden wir liebevolle Aufnahme, die uns plötzlich wie zu Hause fühlen ließ.“

Der Führer einer großen holländischen Jugend-Wandergruppe schreibt unter anderem: „Wir sind erstaunt und zugleich hoch-erfreut über diese wunderbaren Jugendherbergen, die wir in der alten Rutenstadt am Neckar und im Schwarzwald antreffen. Hier gibt es keine Stände- und Konfessionsunterschiede und alles spricht ein herzliches „Du“. Wir haben

Herbstausstellung badischer Kunst

Karlsruhe, 24. April. (Sta. Meib.) Die Stadt Freiburg i. Br. veranstaltet wie im vorigen Jahre auch dieses Jahr eine Ausstellung im Kolonialmuseum. Die Ausstellung soll im Oktober dieses Jahres nach Karlsruhe gehen und dort ergänzt durch eine Anzahl weiterer Kunstwerke in dem für Ausstellungszwecke neu hergerichteten Drangeriegebäude gezeigt werden.

Mit der Durchführung der beiden Ausstellungen sind vom Minister des Kultus und Unterrichts und vom Oberbürgermeister der Stadt Freiburg beauftragt: E. v. Freyhold in Freiburg, Erwin Heinrich in Donaueschingen und Professor Alexander Kanold in Berlin.

Zu den Ausstellungen kann jeder badische,

Holzversuchsstreife nach dem zweiten Probewinter

Im Rahmen der zahlreichen Versuche mit neuen Straßenbauverfahren hat seit mehreren Monaten die neue Holzpfasterbauweise, die beim Ausbau für Technik in der Forstwirtschaft beim Deutschen Forstverein entwickelt worden ist, die besondere Aufmerksamkeit der Straßenbauer erregt. Weils war man geneigt, Vergleiche zwischen dem städtischen Holzpfaster und der neuen Holzstraßenbauweise zu ziehen und wies auf die verschiedenen Nachteile hin, die einer umfangreichen Einführung des städtischen Holzpfasters entgegenstünden, obwohl eine ganze Reihe ausgereicherter Vorteile aus dieser Straßenbedeckung eigen sind. Man glaubte z. B., daß das in fast allen Städten, meist infolge unrichtiger Verlegung verursachte Aufreißen des Holzpfasters sich auch bei den Ueberlandstraßen bemerkbar machen würde. Dieser Nachteil des städtischen Holzpfasters ist, abgesehen von den hohen Anfangsinvestitionskosten, die größte Hemmung für seine allgemeinere Anwendung, würde aber die Verwendung für Straßen im freien Lande völlig ausschließen.

Die Versuchsstreife von Birkenwerder nach Summ in der Nähe von Berlin, die nach dem neuen Verfahren erbaut ist, hat nunmehr den zweiten Winter überstanden und sich ganz ausgezeichnet bewährt. An keiner Stelle ist es zu irgendwelchen Frostschäden gekommen. Die Verwindung von Spaltflächen mit den entsprechenden Hohlräumen und die Ausfüllung derselben mit Stein-Asphalt-Masse haben ein Aufreißen des Pfasters völlig verhindert. Dabei hat zwei Jahre nach dem Bau die Straße ihre durchweg ebene, dabei aber außerordentlich griffige Fahrbahn beibehalten, so daß gerade diese Straße bei allen Autofahrern sich einer großen Beliebtheit erfreut und auch das schwere Postauto, das täglich die Strecke mehrfach passiert, hat dem neuartigen Holzpfaster nicht das Geringste anhaben können. Auch die letzte Verurteilung, daß das Holz durch Fäulnis schnell zerstört werden könne, ist dadurch ganzstandslos, daß es durch ebenfalls neuzeitliche Verfahren gelungen ist, die Stängel des Steinholzpfasters dauerhaft und sicher durch Imprägnierung zu schützen. Da bei dieser neuen Holzstraßenbauweise wertvolle Holzarten, Kiefer, Eiche und Buche, verwendet werden können und unser Wald gerade diese unentbehrlichen Sortimente im Ueberflusse liefert, ist die Einführung der neuen Holzstraße auch volkswirtschaftlich von größter Bedeutung, denn sie ermöglicht den Absatz von schwer verkäuflichen Holzmassen in waldreichen Gebieten. Diese kommen also in erster Linie für den Bau der neuen Holzstraße in Frage.

Da sowohl die Verkleinerung des Holzes ebenso wie die Imprägnierung an Ort und Stelle vorgenommen werden kann und Maschinen nur in geringem Maße in Anwendung kommen, ist dieser neuen Straßenbauweise auch bezüglich der Arbeitsbeschaffung

hier in diesen Heimstätten der deutschen Jugend Gelegenheit gehabt, zugleich auch den

Geist des neuen Deutschland recht deutlich zu spüren: den Geist der Einigkeit und des Friedens!

Wir lernten hier im Schwarzwald das Volk und seine Sitten und Gebräuche kennen und zugleich lieben. Und gerade deshalb fühle ich mich verpflichtet, Ihnen zu schreiben und zu danken für die schönsten Ferien, die wir gerade im Hitler-Deutschland erleben durften.“

So urteilt die ausländische Jugend über das badische Jugendherbergswerk, so ähnlich lauten die unzähligen Briefe, die bei der Gausführung ausliegen, und gerade sie sind die besten Zeugen, die vielen Gausführern, die auch heute noch über das nationalsozialistische Deutschland in gewissen Ländern verbreitet werden, zu widerlegen.

Jugendherbergswerk muß Volkswerk werden!

War für die Begründer des badischen Jugendherbergwerkes in der ursprünglichen Zielsetzung die Förderung des Jugendwanderns und damit der Gesundheitszustand der Großstadtkinder maßgebend, so zeigte die Entwicklung gerade in den 15 Jahren des Bestehens des badischen Jugendherbergverbandes, wie dieses Werk dazu berufen ist, der deutschen Jugend reichste Werte zu vermitteln, um damit Volkswerk zu werden.

b. h. jeder in Baden lebende oder in Baden geborene Künstler bis zu vier Werken jeder Gattung (Malerei, Plastik und Graphik) einreichen. Den Einreichungen ist eine Erklärung beizufügen, daß der Einsender Mitglied der Reichskammer der bildenden Künste ist. Von der Jury angenommene Werke haben freie Rückfahrt.

Einsendetermin: 10. Juni; Adresse: Städtische Sammlung in Freiburg i. Br., Augustinermuseum. Ausstellungsdauer in Freiburg: 1. Juli bis 1. Oktober; Ausstellungsdauer in Karlsruhe: 10. Oktober bis Ende Dezember.

Mitteilungen über beabsichtigte Beteiligung an den beiden Ausstellungen und Anfragen sind zu richten an die Ausstellungsleitung, Geschäftsstelle Donaueschingen, Karlsruhe 89, von der auch die Ausstellungspapiere anzufordern sind.

81 Prozent Ja-Stimmen

Heidelberg, 24. April. Die Vertrauensratswahlen ergaben auch im Kreis Heidelberg einen vollen Erfolg. Insgesamt wurde in 184 Betrieben abgestimmt. Die Wahlbeteiligung betrug 92,1 Prozent, die Zahl der abgegebenen Ja-Stimmen 81 Prozent. Erfreulicherweise betrug die Wahlbeteiligung in den Großbetrieben fast 100 Prozent.

Den Verletzungen erliegen

Tauberbischofsheim, 24. April. Der vor acht Tagen in Oberdallach von einem Pferd geschlagene Nikolaus Martert ist an den Folgen der erlittenen Verletzungen gestorben.

Zum Kameradschaftsabend der Reichsschrifttumskammer

Karlsruhe, 24. April. Der Kameradschaftsabend der Reichsschrifttumskammer im Saal am 27. April, abends 8 Uhr, in Karlsruhe im Künstlerhaus, 2. Stock, Karlsruhe, hat. Verschiedene Gruppen haben ihre Teilnehmerzahl noch nicht gemeldet, es wird erhofft, diese möglichst nachzuholen. Nach der Zahl der Mitglieder, die wirklich kommen, wird sich das Interesse der Fachkreise beurteilen lassen. Kurzvorträge sind bis jetzt gemeldet über Jungbuchhändler-Arbeit, Leihbibliotheken, Mitwirkung des Schriftstellers im Rundfunk, Betriebswerbung, Volksbibliotheken und Aufgaben der Reichsschrifttumskammer. Wer von außerhalb kommen kann, möge uns über Erfahrungen in Mannheim, Heidelberg und auf dem Lande berichten.

Schachspiel und Schule

Karlsruhe, 24. April. Zum Erlaß vom 8. September 1933 über Schachspiel und Schule wird ergänzend angeordnet, daß der Schachunterricht nicht vor Beginn des ordnungsmäßigen Vormittagsunterrichts stattfinden darf und daß Schüler, die das zwölfte Lebensjahr noch nicht vollendet haben, in der Regel nicht zum Schachunterricht herangezogen werden sollen.

Unfälle am 1. Mai sind gewerbliche Betriebsunfälle

Am 1. Mai, dem nationalen Feiertag des deutschen Volkes, marschieren Betriebsführer und Gefolgschaft gemeinsam, um das Bekenntnis zur nationalsozialistischen Weltanschauung, zum Dritten Reich, abzugeben. Es ist, wie von der Deutschen Arbeitsfront erklärt wird, Pflicht aller schaffenden Deutschen, die das neue Deutschland bejahen, sich an dem Marsche der Millionen deutscher Arbeitskräfte zu beteiligen. Damit ist der „Nationale Feiertag des deutschen Volkes“ kein höchster und wichtigster „Arbeits-tag“ und steht somit mit allen Erscheinungen und allen Richtungen der deutschen Wirtschaft, also auch mit den Betrieben, im unauflöslichen Zusammenhang. Diese Verbindung, die zur Folge, daß zum Beispiel die Unfälle, die sich am 1. Mai ereignen, als Betriebsunfälle zu werten sind. Es wird in der Stellungnahme als anerkannt und dem nationalsozialistischen Rechtsempfinden entsprechend begrüßt, daß das Oberverwaltungsamt Köln, zweite Spruchkammer, bereits als Berufungsinstanz einen Urteil vom 1. Mai 1934 dem Grunde nach als gewerblichen Betriebsunfall anerkannt hat. Damit hat alle Gefolgschaftsmitglieder der Betriebe, die in einer Berufsgenossenschaft gebildet, gegen Unfälle auch am 1. Mai geschützt. Doch auch hier mußte gesagt werden: „Eigene Vorsicht behrt Unfall aus.“

Jugendliche Münzverbrecher

Karlsruhe, 24. April. Die Strafkammer verhandelte heute gegen den 17jährigen ledigen Hugo Werner aus Karlsruhe und den gleichaltrigen verheirateten Albert Oskar Rohrer aus Wolfartsweiler, die beide wegen Münzverbrechens angeklagt waren. Die Angeklagten hatten im Herbst 1934 in Karlsruhe etwa ein halbes Duzend falsche fünfzigpfennigstücke sowie drei falsche einmarkstücke hergestellt und als echt verausgabt, wodurch namentlich kleine Ladenbesitzerinhaber arglos getäuscht wurden. Die Angeklagten gaben den Sachverhalt zu. Werner bezeichnete sich selbst als den geistigen Urheber des schweren Verbrechens. Die Strafkammer verurteilte Werner zu anderthalb Jahren, Rohrer zu einem Jahr Gefängnis.

Von einer Schaufel schwer getroffen

Forstheim, 24. April. In Riffeldrom verunglückte am Ostermontag-Nachmittag der acht Jahre alte Waltraut Augenlein lebensgefährlich. Das Kind hatte sich in unmittelbarer Nähe einer Schaufel aufgehalten, als eine Schaufel in Bewegung gesetzt wurde. Mit einem schweren Schädelbruch und sonstigen Kopfverletzungen kam das Kind ins Krankenhaus, wo es sofort operiert wurde. Die kleine Schwebi in Lebensgefahr.

Leiche gefunden

Meißenheim (b. Bad.), 24. April. Heute vormittag wurde aus dem Rhein auf bayerischer Gemarkung eine weibliche Leiche gefunden. Es handelt sich um die am 17. Juli 1934 in Basel geborene Josepha Babette Schwaibler. Die Frau wurde Anfangs des Jahres von ihrem Ehemann Ernst Schwaibler in Basel ermordet. Der Mann hatte die Leiche mit einem Strid zusammengeknüpft, in einen Sack verpackt und dann in den Rhein geworfen. Der Täter konnte seinerzeit bald verhaftet werden.

Der König von Schweden in Freiburg

Freiburg, 24. April. Der König von Schweden verbrachte auf der Rückfahrt von Alisa die Osterferien in Freiburg bei seiner Schwägerin, der ehemaligen Großfürstin Wilhelmine. Der hohe Gast wohnte am Sonntagabend der „Lohengrin“-Aufführung im Freiburger Stadttheater bei.

Pfalz

Zwei Paddler gerettet

Speyer, 24. April. Am Ostermontag kenterte ungefähr 50 Meter unterhalb der Schiffbrücke ein Paddelboot. Die Paddler der mit den Wellen ringenden beiden Jassen wurden glücklicherweise noch rechtzeitig gerettet. Ein Stüller der Rudergesellschaft Speyer, der sich gerade in der Nähe befand, konnte nach einigen Anstrengungen die beiden Paddler sicher an Land bringen. Die Lebensrettung ist besonders den Rudernern Straßer, Raab und Erismann zu danken.

Spyrios verschwunden

Hagenbühl, 24. April. Seit Gründonnerstag ist der in der Dorf-Wesel-Strasse wohnhafte Ludwig Brod H. nicht mehr in seinem Wohnraum zurückgekehrt. Aus hinterlassenen Briefen geht leidlich deutlich hervor, daß die von der Feuerwehr vorgenommene Suche nach dem Vermissten erfolglos blieb.

Saargebiet

Das Motorradunfall bei Limbach. Limbach, 24. April. Zu dem schweren Motorradunfall, das sich Ostermontag bei Limbach ereignete, wird uns vom Verwaltungsamt in Homburg, in dem die beiden Verletzten eingeliefert worden waren, mitgeteilt, daß es sich bei dem inzwischen verstorbenen Fahrer um einen gewissen Albert Langenfeld aus Limbach handelt. Zeitgleichfalls aus Limbach stammender Besitzer Erich Schneider ist verhältnismäßig leicht verletzt; er hat sich bei dem Unfall einen Rissbruch und andere Mundverletzungen zugezogen.

Die beiden anderen Verletzten stammen aus der Pfalz. Franz Duppe aus Kirberg hat schwere Knochenbrüche an Armen und Beinen davongetragen. Heinrich Scherer aus Homburg liegt immer noch in sehr bedauerndem Zustand darnieder. Die Ärzte geben sich alle Mühe, ihn am Leben zu erhalten.



Ernährung

Der menschliche Körper ist ein sehr empfindliches Organ. Er braucht eine bestimmte Menge an Nahrung, um gesund zu bleiben. Wenn man nicht genug isst, wird der Körper schwach und krank. Deshalb ist es wichtig, auf die Ernährung zu achten.

Man sollte viel frisches Obst und Gemüse essen. Das gibt dem Körper viele Vitamine und Mineralien. Auch Getreide und Fleisch sind wichtige Bestandteile einer gesunden Ernährung.

Man sollte auch viel trinken. Wasser ist das beste Getränk. Es hilft dem Körper, sich zu erholen und gesund zu bleiben.

Man sollte auch viel Bewegung machen. Sport und Spaziergänge helfen, den Körper fit zu halten und die Verdauung zu verbessern.

Man sollte auch viel schlafen. Schlaf ist wichtig für die Gesundheit. Man sollte mindestens 7 bis 8 Stunden pro Nacht schlafen.

Man sollte auch viel lachen. Lachen ist gesund. Es hilft, Stress abzubauen und das Immunsystem zu stärken.

Man sollte auch viel lieben. Liebe ist wichtig für die Gesundheit. Sie hilft, das Herz gesund zu halten und das Leben zu genießen.

Man sollte auch viel danken. Dankbarkeit ist eine Tugend. Sie hilft, das Leben zu schätzen und glücklich zu sein.

Man sollte auch viel hoffen. Hoffnung ist wichtig für die Gesundheit. Sie hilft, das Leben zu meistern und die Zukunft zu sehen.

Man sollte auch viel glauben. Glaube ist wichtig für die Gesundheit. Er hilft, das Leben zu meistern und die Zukunft zu sehen.

Man sollte auch viel lieben. Liebe ist wichtig für die Gesundheit. Sie hilft, das Herz gesund zu halten und das Leben zu genießen.

Man sollte auch viel danken. Dankbarkeit ist eine Tugend. Sie hilft, das Leben zu schätzen und glücklich zu sein.

Man sollte auch viel hoffen. Hoffnung ist wichtig für die Gesundheit. Sie hilft, das Leben zu meistern und die Zukunft zu sehen.

Man sollte auch viel glauben. Glaube ist wichtig für die Gesundheit. Er hilft, das Leben zu meistern und die Zukunft zu sehen.



Ernährung im Frühling

Der menschliche Körper ist stets kampfbereit gegen die gewaltige Menge von Feinden, die sein Wohlergehen von allen Seiten angreifen. Der durch naturgemäßes vernünftiges Leben diese Abwehrkräfte seines Körpers stets auf möglichst hoher Höhe erhält, dem wird nicht so leicht eine Krankheit etwas anhaben können. Sollte er aber doch von einer Krankheit befallen werden — und dagegen ist ja auch der Mensch nicht gefeit — so wird er sie leichter überleben und schneller genesen als einer, dessen natürliche Abwehrkräfte durch unangemessene Lebensweise geschwächt sind.

Aber auch bei denen, die alles tun, um die natürlichen Abwehrkräfte ihres Körpers stets im besten Zustande zu erhalten, stehen diese Kräfte nicht immer auf der gleichen Höhe: Sie werden mit dem Verlaufe des Winters immer geringer, erreichen mit Frühlingsbeginn ihr Minimum und steigen dann wieder an. Es ist ja allgemein bekannt, daß im Frühjahr die größte Sterblichkeit herrscht, als eine Folge der gesunkenen natürlichen Abwehrkräfte des Körpers.

Die Abschwächung wird hauptsächlich durch die Verdrängung unserer Ernährung im Winter, durch den Mangel an Licht und durch den Umstand verursacht, daß man sich während der kalten Jahreszeit viel weniger in frischer Luft aufhält wie in der wärmeren. Richtige Nahrung, viel Licht und Luft sind eben die wichtigsten Quellen, aus denen unser Körper seine Widerstands- und Abwehrkräfte schöpft.

Unsere Nahrung während des Winters ist deshalb ungenügend, weil sie zu wenig Vitamine enthält. Einestheils fehlen uns im Winter die frischen Gemüse, und auch wer es sich leisten kann, frische Treibhausgemüse oder ausländische Gemüse auf seinen Tisch zu bringen, wird darin nicht die lebensnotwendigen Mengen von Vitaminen erhalten, denn Wintergemüse ist immer vitaminärmer als Frühjahrsgemüse oder Sommergemüse. Daselbst ist mit dem Futter der Tiere der Fall, und deswegen sind auch Milch, Butter und Eier im Winter vitaminärmer. Auch der Vitamingehalt der ausgetrockneten Früchte und Gemüse geht zurück, und in Apfelsinen und Zitronen, die aus dem Ausland kommen und meist unreif gepflückt werden, sind auch geringere Vitaminmengen vorhanden.

Unser Organismus ist deshalb im Frühjahr vitaminarm, seine Abwehrkräfte infolgedessen geschwächt, und es liegt uns die Pflicht ob, diese Kräfte wieder zu stärken. Zu diesem Zweck müssen wir im Frühjahr reichlich grüne, junge Gemüse essen und der Kost ein größeres Quantum in unserer Ernährung einräumen als sonst. Und die Natur begünstigt in reichem Maße diese Notwendigkeit, sie streut mit vollen Händen die begehrte Nahrung aus und auch dem Armen deckt sie einen vitaminreichen Tisch, wenn er einen Gang aus Wiesen und Feldern nicht scheut. Wir erinnern nur an den Löwenzahn, an die Sauerampfer, die Brunnenkresse, die jungen Brennnesselblätter, den Fenchel, die Pflanzensalate, die vorzüglich für Salatzubereitung geeignet sind. Das Selbstsammeln dieser Wildgewächse hat noch den großen Vorteil, daß man sich dabei in Licht und Luft aufhält, die uns ebenso nötig sind wie Speise.

Neue Ausstellungen in der Mannheimer Kunsthalle. Am Sonntag, dem 28. April, eröffnet die Städtische Kunsthalle drei Ausstellungen: im westlichen Bau und in der Oberlichthalle: neue Arbeiten des Bildhauers Christoph Boll, Karlsruhe; in den Ausstellungsräumen des Erdgeschosses: Gemälde, Aquarelle und Zeichnungen Mannheimer Künstler, Wettbewerbsentwürfe für ein Wandbild an der Schule in Wallstadt.

Der Geist der Deutschen Gemeindeordnung

Von Dr. H. Landes

I.

Am 1. April 1935 — dem 120. Geburtstag Bismarcks — ist nach dem Willen des Führers die Deutsche Gemeindeordnung in Kraft getreten. Die Deutsche Gemeindeordnung will, so besagt die Einleitung, die Gemeinden in enger Zusammenarbeit mit Partei und Staat zu höchsten Leistungen befähigen und sie damit in Stand setzen, im wahren Geiste des Schöpfers gemeindlicher Selbstverwaltung, des Reichsführers vom Stein, mitzuwirken an der Erreichung des Staatsziels:

In einem einheitlichen, von nationalem Willen durchdrungenen Volk die Gemeinschaft wieder vor das Einzelschicksal zu stellen, Gemeinnutz vor Eigennutz zu setzen und unter Führung der Besten des Volkes die wahre Volksgemeinschaft zu schaffen, in der auch der letzte willige Volksgenosse das Gefühl der Zusammengehörigkeit findet.

Die Deutsche Gemeindeordnung bezeichnet sich als ein Grundgesetz des nationalsozialistischen Staates. Aus dem von ihr bereiteten Boden soll sich nach dem Willen des Gesetzgebers der Neubau des Reiches vollenden. Durch die Deutsche Gemeindeordnung wird an Stelle der bisherigen mannigfaltigen, ja sogar innerhalb der einzelnen Länder zum Teil verschiedenen Gemeindeordnungen ein einheitliches Recht für das gesamte Reichsgebiet gesetzt.

Aus guten Gründen darf sich das Gesetz rühmen, im wahren Geiste des herrlichen Vorkämpfers für Deutschlands Freiheit, des Reichsführers vom Stein, Wegbereiter und Begleiter zu sein.

herrs vom Stein, Wegbereiter und Begleiter zu sein.

Das verfallene System hatte die gigantische Schöpfung Steins zu leeren Form herabgewürdigt, sie ihres hohen, idealen und vollen Wertes beraubt und diese leere Form mit dem ungeistig-föderalistischen, vorkommenden, zahlen- und bürokratischen Eigenwillen erfüllt.

Jener große Deutsche wollte aber nicht, daß die Form Selbstzweck werde, Stein wollte nicht, daß die Unvernunft und Erbärmlichkeit in Gestalt verantwortungsloser Weirheiten dominierte, die ihre Entscheidung dem Zufall oder schlimmer noch dem Parteistimmhandel und der Parteikorrumpion verbanke. Der Reichsführer vom Stein wollte am allerwenigsten, daß das Reich, wie dies unter dem Weimarer System tatsächlich der Fall war, sich mit den Gemeinden als Gleichberechtigten vor dem Rade herumstreiten oder gar dulden müsse, daß die Gemeinden den Grundlinien der Reichspolitik zuwiderhandeln. Stein bezweckte vielmehr mit Verleihung des Rechts der Selbstverwaltung an die Gemeinden die Kraft Preußens und des Reiches gegen den Reichsfeind zu stärken durch die Möglichkeit der Mitarbeit des Einzelnen. Er wollte damit alte Fehlerquellen zum Versiegen bringen und neue Kraftquellen erschließen. Die Artweise, die das System unter Mißbrauch des Begriffs der Selbstverwaltung eingeschlagen hat, beruhen, soweit nicht der Name des großen Deutschen lediglich zur Verbrämung selbsttätiger Kitzelungen und Interessenpolitik mißbraucht wurde, darauf, daß die Systemler Steins das selbstbestimmende Geistes- und Willensrecht nicht erkennen konnten, weil sie keinen

wie überhaupt die disziplinierte Gewöhnung an den Straßenverkehr sehr wichtig ist.

Die notwendige diese Belehrungen sind, zeigt die Kinderunfallstatistik: in der Altersklasse der 6- bis 10-jährigen sind in einem einzigen Jahre 1260 Schulkinder tödlich und 543 davon durch Verkehrsunfälle verunglückt. Auf Kraftwagenunfälle entfielen ungefähr 70 Prozent aller tödlich verlaufenen Kinderunfälle. Dagegen verursachen die Straßenbahn und das Motorrad weniger Unfälle. Aus den statistischen Erhebungen ergibt sich weiterhin, daß die Anaben der Unfallgefahr weit mehr ausgesetzt sind als die Mädchen.

Die Eltern mögen gerade zum Schulbeginn sich diese Zahlen vor Augen halten und danach pflichtgemäß handeln.

Hauch seines Heldengeistes in sich verspürten. Des Reichsführers vom Stein Lebensziel war die Erringung und Erhaltung der Freiheit des deutschen Volkes.

In den Dienst dieses erhabenen Zieles wollte er auch die Gemeinden stellen; die Selbstverwaltung war nur Mittel zum Zweck. Sie wollte den Bürger empfinden lehren, daß er Glied einer Gemeinschaft sei und daß er dieser Gemeinschaft nach besten Kräften zu dienen habe, gleichermaßen aber, daß dieser Gemeinschaft die Entfaltung ihrer Kräfte wieder nutzbar gemacht werden müsse, der höheren Gemeinschaft, dem Volksganzen. Diesen Grundgedanken Steinscher Bestrebungen hat die neue Gemeindeordnung wieder klar herausgemittelt und von den Schranken und Verhinderungen einer Ideen- und geistlosen Zeit freigesetzt.

An erhöhtem Maße sollen die in der Selbstverwaltung begründeten Kräfte der Gemeinde dienlich gemacht werden. Die unterste, volkswirtschaftliche Stufe der Verwaltung im Staate soll unmittelbar aus dem Volk herauswachsen. Die Gemeinden sollen auch fernerhin die verschiedensten Aufgaben in ihrem Gebiete unter eigener Verantwortlichkeit lösen, gestützt auf die genaue Verräutheit mit den Bedürfnissen ihres örtlichen Wirkungsbereiches und in der Erkenntnis der vorhandenen Kräfte und Möglichkeiten.

Die bösen Erfahrungen der Vergangenheit erheischen jedoch die Durchführung von Reformen in anderer Richtung. Wie aus dem Gesagten hervorgeht, waren Reformen erforderlich in erster Linie in bezug auf die Gemeindeführung und auf das Verhältnis zwischen Staat und Gemeinde.

II.

Bis zur Machübernahme herrschte auch in den deutschen Gemeinden das parlamentarische System. Diese Regierungsform — ein Erzeugnis westlicher Scheindemokratie —

Unsere Kunsthalle



Der Weg zu unseren Meistern. Tiefes Erleben öffnet seine Tür

HD-Aufnahme und -Bildstock

Der Film-Volkstag in Mannheim

Wenn anlässlich des Internationalen Filmkongresses Berlin 1935 ein Filmvolkstag in allen Gauen Deutschlands stattfindet, so will diese Veranstaltung die innige Verbundenheit zwischen Volk und Film fundieren. Dieser Film-Volkstag, zu dessen Vorbereitungen alle Volksgenossen freien Eintritt haben, soll in seiner Auswirkung ein Bindeglied werden; er soll das künstlerische Filmschaffen in seinem ganzen Umfang allen Besuchern zeigen und verbergen auf diejenige wirken, die heute noch innerlich fremd dem Film gegenüberstehen. Es muß mit diesem Film-Volkstag allen Volksgenossen zum Bewußtsein gebracht werden, daß sie tätige Mitarbeiter am Aufbau des Kulturquintes Film sein können, im gleichen Maße fast, wie der Theaterbesucher, der bestrebt ist, nur das Beste vom Besten seiner Kinogemeinde darzubieten.

Der Filmtheaterbesucher, der seine Aufgabe als Kritiker zwischen Film und Volksgenossen erkennt, daß, wird seine reifste Befriedigung in dem Ziel finden, mitzuarbeiten am Wert der Volksgemeinschaft und an der Förderung des deutschen Filmschaffens.

Des weiteren will dieser Film-Volkstag alle Kreise und Schichten des Volkes auf die ungetrübte Bedeutung des Internationalen Film-

kongresses hinwirken, der in seiner Zielsetzung die Förderung und Vervollendung auf kulturellem, politischem, wirtschaftlichem und technischem Gebiet des Films erstrebt, des Filmes, der in der Theorie als optisch akustisches Phänomen, in seiner Wirkung als der verweigerte Komplex technischer-künstlerischer Schaffens zu gelten hat und berufen ist, an der Schaffung einer neuen Volkskultur mitzuarbeiten.

In Mannheim finden anlässlich des Film-Volkstages folgende unentgeltliche Vorführungen am kommenden Donnerstag, 25. April, statt: Umherum: „Walzerkrieg“, 14 bis 16 Uhr; Alhambra: „Der Fährhändler aus Chicago“, 15 bis 17 Uhr; Schauburg: „Der Zarenwitsch“, 15 bis 17 Uhr; Gloria: „Gern hab ich die Frau'n geküßt“, 15 bis 17 Uhr; Capitol: „Hochzeit am Wolfgangsee“, 14 bis 16 Uhr.

Jedem Volksgenossen wird bei Monarchie einer Kongress-Karte zum Preise von 20 Pf. freier Eintritt gewährt.

Der deutsche Film ruft dich, Volksgenosse! — Kein Platz darf mehr frei sein!

Berufsausbildung und Berufsberatung

Die Berufsschule der Deutschen Arbeitsfront hat zu Ostern ihren neuen Sommerarbeitsplan herausgebracht. Das sehr umfangreiche Heft, das sämtliche Lehrgänge und Vorlesungen des Sommersemesters enthält, kann in der Geschäftsstelle in C 1, 10/11, oder in den DAF-Ortsgruppen kostenlos angefordert werden.

Bei der Fülle des gebotenen Stoffes kommt der Berufsberatung eine besondere Bedeutung zu. Die starke Belebung der deutschen Wirtschaft macht es notwendig, daß in der Berufsausbildung auf den planmäßigen Arbeitseinsatz Rücksicht genommen wird. Dies trifft im besonderen für etwa notwendige Umschulung zu. Es kann sich nicht darum handeln, daß der einzelne Volksgenosse nach seinem Gutdünken entscheidet. Es hat seinen Zweck, wenn z. B. der Einzelhandelslehrling sich plötzlich berufen fühlt, einen Lehrgang „Neuzeitliche Büroorganisation“ mitzumachen, statt sich um die grundlegenden Kenntnisse der Warenkunde und Verkaufskunde zu bemühen. Wenn er sich darüber hinaus mit dem kaufmännischen Rechnen und der Buchhaltung beschäftigt, so ergänzt das seine planmäßige Berufsausbildung. Ebenfalls hat es für den in der Ausbildung stehenden Bilanzbuchhalter, daß er sich plötzlich mit Fremdsprachen beschäftigt, oder Fremdsprachler mit Bilanzkunde. Es ist daher notwendig, daß der Teilnehmer sich vor der endgültigen Anmeldung in der Kanzlei der Berufsschule in C 1, 10/11, Zimmer 13, Sprechstunden: 10—13 und 17—19 Uhr, eingehend beraten läßt. Erst die richtige Planmäßigkeit, die sich nach den wirklichen Bedürfnissen der Praxis richten muß, verbürgt den bestmöglichen Erfolg der praktischen Berufsausbildung. Für die Lehrgänge und Vorlesungen des Sommersemesters 1935 ist der 30. April 1935 Meldefrist!

Kennen Sie den neuen Arbeitsplan der Berufsschule der DAF? Wenn nicht, verlangen Sie denselben bei Ihrer zuständigen DAF-Ortsgruppe oder in C 1, 10/11.

Feierliche Verpflichtung der Reichsinnungsmeister. Die Tagung der Vorsitzenden der Reichsinnungsmeister, die der Reichshandwerksmeister für den 26. April nach Frankfurt einberufen hat, wird für die Organisation des Handwerks von weittragender Bedeutung sein. Da das Arbeitsprogramm hauptsächlich die Durchführung der Anordnung des Reichswirtschaftsinstituts über den Aufbau der Reichsinnungsmeister vorstellt. Gleichzeitig werden die neu zu bestellenden Reichsinnungsmeister vom Reichshandwerksmeister verpflichtet. Die Tagung soll aus diesem Grunde besonders feierlich gestaltet werden. Soweit die Reichsinnungsmeister im Besitz einer Mitgliedskarte sind, soll diese angelegt werden.



hat für deutsche Verhältnisse von jeher gepaßt wie die Faust aufs Auge. In England, wo es in seiner reinen Form Jahrhunderte hindurch bestand, konnte es deswegen keine so überwindenden Folgen zeitigen, weil seine beiden Hauptgrundzüge, der der Gewaltenteilung und der Wehrheitsentscheidung, sehr rasch in der Praxis außer Kraft gesetzt wurden. Der Form nach blieb die Entscheidung zwar bestehen, die Gesetzgebung war Sache des Parlamentes, die Ausführung Sache der Regierung. In Wirklichkeit bildete die Regierung aber lediglich einen Ausschuss der Parlamentarier, wodurch praktisch die Gewaltentrennung wieder aufgehoben wurde. Die grundsätzliche Stetigkeit war für die englische Politik — zumal dem Auslande gegenüber — gewahrt, weil alle Engländer, ohne Rücksicht auf die Parteizugehörigkeit, von gleichem Nationalstolz und von gleicher Vaterlandsliebe befeuert waren. Da in England keine Parteienvielfalt, sondern — bis vor dem Kriege — das Zweiparteiensystem bestand, so war der Wille der jeweiligen Mehrheit in sich einheitlich und einseitig. Trotzdem konnte auch England die Auswirkungen der Fehler des parlamentarischen Systems nicht ganz ausmerzen.

Die Nachahmung des englischen Vorbildes durch das unselige Zwischenreich wirkte geradezu verhängnisvoll. Einmal konnte diese Spottgeburt weder Ehre noch Vaterland, noch hatte es ein Parlament wie England, vielmehr war seine Volksvertretung, in der erschreckend viel Vertreter des „ausgewählten Volkes“ saßen, ein buntes Gemisch aus Interessengruppeneigenschaften.

Auf dem Gebiete der Gemeindepolitik machte dieses „neuditsche“ System eine geistreiche Gemeindeführung schierend unmöglich. Der Bürgermeister wurde nur allzu oft zum Handlanger von Zufallsmehrheiten.

(Fortsetzung folgt.)

Abendausgabe — Mittwoch, 24. April 1935

Ruhe ist die erste Bürgerpflicht

Einzelheiten zur Lärmbekämpfungswoche — Dienst an der Volksgesundheit

In enger Zusammenarbeit mit verschiedenen Ministerien und zahlreichen Parteistellen veranstaltet die Abteilung für Schallbekämpfung der Reichsregierung für die Woche vom 7. bis 13. Mai 1935 eine große Lärmbekämpfungswoche im ganzen Reich, die eingeleitet wird durch einen umfangreichen Propagandakampagnenplan. In 35 000 Ortsgruppen wird durch eigene Vertrauensleute auf die Bedeutung der Lärmbekämpfung hingewiesen und durch weitere Maßnahmen, die in ebensoviele Rindläufe laufen werden, bereitgestellt. Tausende von Angehörigen der Reichsgemeinschaft der technischen Wissenschaften werden an den Aufklärungsarbeiten in den großen Städten teilnehmen. Auch Rundfunk und Presse werden selbstverständlich in großem Umfang an dem Aufklärungsbeitrag beteiligt sein.

Gedächtniswund als Folge des Verkehrslärms

Nach statistischen Feststellungen des Hauptamtes für Volkswohlfahrt der NSDAP sind alljährlich in Deutschland infolge menschlicher Unzulänglichkeit nicht weniger als etwa fünf Milliarden Mark an Schäden aller Art zu verzeichnen, wovon 3,5 Millionen vermeintbar waren. Diese gewaltige Summe entspricht etwa der ganzen Jahresproduktion des deutschen Bergbaues oder dem Wert von 1500 Tonnen oder 150 Baggern Gold. Ein nicht unerheblicher Teil dieser fünf Milliarden Mark an vernichteten Gütern und Werten entfällt auf den Lärm und seine Folgererscheinungen. Wieviel Verkehrsunfälle, Krankheitsfälle und Nervenzusammenbrüche sind nicht direkt oder indirekt auf Lärm zurückzuführen.

Da man hat festgestellt, daß Verkehrslärm und Gedächtniswund auf den Verkehrslärm der Großstädte zurückzuführen sind. Und tatsächlich bezeichnet man den Lärm als mehr als einen reinen Nervenreiz, als ein noch vor einem Menschenalter der Fall war. Nachfolgender Verkehrslärm, überlauter Lärm und dergleichen, soll darüber hinaus auf den schlafenden, ruhebedürftigen Menschen von unheilvollem Einfluß sein, indem es in besonderem Maße zur Zerrüttung des Nervensystems beiträgt. Es ist jedenfalls Tatsache, daß der Großstädter viel unruhiger schläft, als der Landbewohner.

Wieviel Phon entwickelt ein Ehepaar?

Es ist bei der kommenden, großen Aktion zwischen drei Arten von Lärm, dem Haus- und Wohnlärm, dem Verkehrslärm, und endlich dem Betriebslärm zu unterscheiden. So verschieden deren Erscheinungsformen, so verschieden sind auch die Bekämpfungsmöglichkeiten. Die Bekämpfung des Haus- und Wohnlärms ist hauptsächlich eine Angelegenheit der Selbstbeherrschung und der gegenseitigen, rein menschlichen Rücksichtnahme, da man dem einzelnen Hausbewohner natürlich nicht verbieten kann, in gewissen Grenzen Geräusch zu machen. Darüber hinaus kann jedoch bei Neu- oder Umbauten dem Haus- und Wohnlärm durch Verwendung schallsicherer Türen, Wände, Böden und Decken Einhalt geboten werden.

Der knallende Auspuff...

In weit größerem Umfang ist eine Bekämpfung des sich in der Öffentlichkeit abspielenden Verkehrslärms möglich, wozu außer der Abstellung für Schallbekämpfung im Hauptamt für Volkswohlfahrt die Polizei und das Nationalsozialistische Kraftfahrerkorps eingesetzt werden. Vieles ist zwar auf diesem Gebiet schon besser geworden, wenn man an das nervenaufreibende Motoren- und Auspuffgeräusch früherer Zeiten denkt. Dagegen wäre es möglich, das Rauschen noch weiter einzuschränken. Das NSKK wird in diesem Sinne große Propagandamaßnahmen durchführen.

Klappern gehört nicht immer zum Handwerk!

Die Bekämpfung des Betriebslärms obliegt dem Amt für Schönheit der Arbeit in der Deutschen Arbeitsfront. Denkt man an das furchtbare, nervenzerrüttende Getöse, das z. B. Dampfhammer, Pressluftmaschinen und Kesselschmiede, sowie gewisse Fabrikationsmaschinen hervorrufen, so wird ersichtlich, welche große Aufgaben auf diesem Gebiet noch der Lösung harren. Durch regelmäßige Betriebskontrollen soll in Zukunft der Lärm an den Arbeitsstätten auf ein Mindestmaß herabgedrückt werden. Den Bauern wird es überlassen, außerdem eigene Veranstaltungen zur Lärmbekämpfungswoche abzuhalten.

„Phon“, die Maßeinheit für Geräusche

Bis vor wenigen Jahren fehlten noch alle wissenschaftlichen Voraussetzungen für eine wirkungsvolle Lärmbekämpfung. Das erste Erfordernis in dieser Richtung war die Schaffung eines Geräuschmaßes, durch den die verschiedenen Lärmabstufungen genau festgestellt werden können. Nachdem dieser in der Physik der Schwingungen tönender Körper durch Vermittlung der freien Luft aufsteigenden Vorrichtung nunmehr erfunden ist, läßt sich jeder Fortschritt in der Lärmbekämpfung mit statistischer Genauigkeit ermitteln. So entwickelte z. B. eine Schallmeßmaschine älterer Bauart noch vor mehreren Jahren 70 Phon Lärm, wie man die Geräuschintensität bezeichnet, während eine solche neuester Konstruktion nur mehr 28 Phon hervorbringt. Es ist somit gelungen, auf dem Gebiet des Bürolärms die Hauptgeräusche um

mehr als die Hälfte herabzubringen. Große Ersparnisse an Nervenkraft und Erhöhung der Arbeitsfreude sind die unmittelbaren Folgen dieser Maßnahme.

Das Ohr des Gesehes lauscht

Auch die Rechtsprechung wird sich in Zukunft den Forderungen der Lärmbekämpfung anpassen haben. Es genügt nicht mehr, Uebertretungen der in früheren Polizeiverordnungen

verankerten Bestimmungen gegen „Ruhestörenden Lärm“ unter Strafe zu stellen. Ueberlauter, unnötiges Hupen, Geklingel oder auch schlecht aufgebauter, besonderer Lärm hervorruftende Wagenablagen müssen in Zukunft gleichfalls unter den Begriff der Ruhestörung fallen. Durch die große Verkehrserziehungs-Woche der Abteilung für Schallbekämpfung im Hauptamt für Volkswohlfahrt wurde in dieser Hinsicht schon wertvolle Vorarbeit geleistet.

Pflichtmitgliederversammlung der NSDAP Ortsgruppe Oststadt

Die NSDAP, Ortsgruppe Oststadt, hielt dieser Tage ihre diesjährige Pflichtmitgliederversammlung ab. Nach der Eröffnung durch den Obmann, Kamerad Koppa, wurde zunächst der gefallenen Kameraden und der Opfer der Bewegung gedacht. Hierauf begrüßte P. Dr. Reinhardt, der als Stellvertreter des verhinderten Leiters der Ortsgruppe Oststadt der NSDAP erschienen war, die Anwesenden. Seine Ausführungen wurden mit großem Interesse verfolgt. Die Versicherung, daß die Partei für jedes Anliegen der Kameraden und Kameradenfrauen ein offenes Herz habe und den Kriegsoffizieren in besonderem Maße zur Seite stehe, brachte ihm am Schluß herzliche Zustimmung. Anschließend sprach der Obmann der Ortsgruppe, Kamerad Heller, über die bevorstehende Lärmbekämpfungswoche, die den früher zum Teil sehr benachteiligten Kameraden bringt. Das umfangreiche Gebiet

konnte nur in den wesentlichen Abschnitten behandelt werden. Der Kreisgeschäftsführer, Kamerad Maack, gab hierauf ausführliche Mitteilungen aus seinem umfangreichen Tätigkeitsgebiet, aus dem besonders das Kapitel Arbeitsbeschaffung hervorsticht. Es war außerordentlich wertvoll, zu hören, in welchem Umfang und mit welchem Erfolg die Mitglieder betreut werden. Nach Bekanntgabe der neuen Rundschreiben der Reichsstelle, die wichtige neue Bestimmungen brachten, wurden noch nähere Angaben über den Omnibusausflug nach Wimpfen gemacht. Mit einem „Sieg Heil“ auf den Führer schloß dann der Obmann den offiziellen Teil. Das Quartett des Männergesangsvereins „Konfordia“ gab anschließend in bewährter Weise den Rahmen für ein weiteres gemütliches Zusammensein der Mitglieder.

Monatsversammlung der Marine-Kameradschaft Mannheim 1895

Unter den Klängen des Präsentiermarsches wurde die Flagge gehißt und hiermit die Monatsversammlung der Marine-Kameradschaft Mannheim eröffnet. Zum Gedächtnis an zwei verstorbene Kameraden wurde die Flagge auf halbem Mast niedergebunden und den Toten eine Minute stillen Gedankens gewidmet. Einige neu aufgenommene Kameraden wurden durch Handschlag verpflichtet. Mit einem dreifachen kräftigen „See Heil“ wurden die neuen Kameraden von der Versammlung begrüßt. Hierauf wurden verschiedene Rundschreiben und Führerordnungen bekanntgegeben. Kapitänleutnant A. D. Kraus gab ein Stimmungsbild von Berlin, wo er während der Bekanntgabe des Wehrmachtgesetzes am 16. und 17. März weilte, und schilderte in bewegten Worten die Begeisterung des Volkes über dieses Gesetz. Die Bekanntgabe des Bluturteils von Romo rief allgemeine Entrüstung im Kameradenkreis hervor. Kam. Kraus, der vom Bundesführer des Nationalsozialistischen Deutschen Marinebundes zum Gaußführer des Gauß Kurplatz ernannt ist, übernahm dieses Amt von seinem Amtsvor-

gänger, Major Elffert, offiziell. Da durch das Ausscheiden des neuen Gaußführers aus dem Führerstab der Marine-Kameradschaft Mannheim 1895 der Platz des stellv. Kameradschaftsführers frei war, wurde durch Kam. Heiber mit Einverständnis der Versammlung der Kam. Schmidt-Stafford für dieses Amt vorgeschlagen und vom Gaußführer anerkannt und bestätigt. Nach einer kurzen Pause, die durch Schallplattenwiedergabe ausgefüllt wurde, erhielt Kam. Schmidt-Stafford das Wort zu einem Vortrag über die Leistung des Marine-Geschüßes im Landkrieg. Mit großem Interesse folgten die Kameraden seinen interessanten Ausführungen und stimmten begeistert in das am Schluß des Vortrages auf unser deutsches Vaterland und unseren Führer Adolf Hitler ausgebrachte „Sieg Heil“ ein. — Marschmusik und gemeinsam gesungene Lieder hielten die Kameraden noch in froher Stimmung zusammen, bis unter den Klängen des Flaggenliedes die Monatsversammlung als geschlossen erklärt wurde.

1. Mai Gelegenheit zu geben, diesen Feiertag gemeinsam mit den Millionen schaffenden Deutschen der Eltern und der Hausfrauen zu feiern. Die Erfüllung dieser Bitte ist eine innere Verpflichtung jeder Hausfrau, die das Wohl unserer Zeit versteht.

Neue Leitung der Pfalzorchestertonnen im Hindenburgpark in Ludwigshafen a. Rh. Für die Leitung der Pfalzorchestertonnen im Hindenburgpark wurde für den Sommer 1935 Musikdirektor Ernst Schmeißer, Ludwigshafen, gewonnen. Herr Schmeißer geht ein glänzender Ruf als Kapellmeister voraus. Unter anderem leitete er auch die Ausstellungssymphoniker der Münchener Ausstellungen in den Jahren 1925 und 1927.

Sonderzug in den Wasgau. Am Sonn- und Feiertagen verkehrt ab 21. April ein Sonderzug von Ludwigshafen nach Bundenbach mit 60 Prozent Fahrpreismäßigung. Zu diesem Zug liegen an allen größeren Bahnhöfen Sonntagsrückfahrkarten 2. und 3. Klasse nach Annweiler, Wilgartswiesen, Hauenstein, Hinterweidenthal-Ort, Dahn und Bundenbach auf. Die Karten haben nur eintägige Geltungsdauer. Auf dem Hinweg gelten die Karten nur für den Sonderzug, auf dem Rückweg können alle planmäßigen Züge benutzt werden, jedoch ist bei Schnell- und Gitzügen tarifmäßiger Zuschlag zu lösen.

Die deutsche Kurzschrift, welche seit 1. Oktober 1933 in den Ortsgruppen der Deutschen Stenographenvereine in ganz Deutschland gelehrt und gepflegt wird, soll nun auch wieder in Mannheim in den Ortsgruppen der Deutschen Stenographenvereine mit dem allgemeinen Schulbeginn

am 25. und 26. April 1935 Neuaufnahme finden. So wie bei den Behörden es unentbehrlich ist, daß irgend ein Beamter oder Angestellter ohne die Kenntnisse der Kurzschrift Auskünfte erteilen kann, ist es natürlich auch in der Privatindustrie. Kurzschrift und Schreibmaschine sind nicht voneinander zu trennen; deshalb hat es sich die Deutsche Stenographenvereine angelegen sein lassen, daß auch der Schreibmaschinunterricht gepflegt wird. Die Ortsgruppen der Deutschen Stenographenvereine werden das dazu übergeben, daß diese Kurse im Blinddruck erteilt werden.

Parteiuniformen bei der Zwangsversteigerung. Der Reichsjustizminister stellt in einem Erlass fest, daß die Vorschriften des Gesetzes über den Schutz der Parteiuniformen, Abzeichen usw. auch bei der Zwangsversteigerung solcher Gegenstände zu beachten sind. Die Vorschriften des Gesetzes würden im wesentlichen dann praktisch werden, wenn in dem zum Verkauf amtl. Uniformen usw. zugelassenen Verkaufsstellen oder in Herstellungsbetrieben Lagerbestände gepfändet werden oder über das Vermögen der Inhaber das Konkursverfahren eröffnet ist. Wenn es in solchen Fällen zu einer Versteigerung kommt, müssen die Gerichtsvollzieher, ehe sie einem Bieter den Zuschlag erteilen, prüfen, ob er zum Besitz von Gegenständen der genannten Art berechtigt ist. So demnach der Kreis der Bieter stark beschränkt ist, soll im Interesse aller Beteiligten von vornherein darauf Bedacht genommen werden, die Pfändbestände durch freihändige Verkauf statt durch öffentliche Versteigerung zu verwerten. Die Reichszeugenmeisterei der NSDAP ist bereit, die freihändige Veräußerung nach Möglichkeit zu unterstützen.

Das Ende des „gerichtlich vereidigten Sachverständigen“. Nachdem die landesrechtlichen Bestimmungen über die „Allgemeine Vereidigung von Sachverständigen für gerichtliche Angelegenheiten“ aufgehoben worden sind, hat der Reichsjustizminister angeordnet, daß die in den Verordnungen geführten Sachverständigen mit Wirkung ab 1. Mai zu löschen sind. Die Sachverständigen sind davon zu benachrichtigen, daß alle Vereidigungen mit dem Ablauf des 30. April unwirksam werden und daß die Bezeichnung als gerichtlich oder gerichtlich vereidigter oder vereidigter Sachverständiger vom 1. Mai ab nicht mehr geführt werden darf. Die über die erfolgte Allgemeinvereidigung erteilte Ausweise sind zurückzuführen. Neue Allgemeinvereidigungen finden bereits seit dem 1. April nicht mehr statt.

Aus Friedrichsfeld

40jähriges Arbeitsjubiläum. Friedrichsfeld, 23. April. Rangiermeister David Adler, Stellvertreter des Bf. Baumgärtner und Stellvertreter des Bf. Hoffmann bei der Reichsbahn begangen letzten Donnerstag ihr 40jähriges Dienstjubiläum. Aus diesem Anlaß erhielten sie vom Führer und Reichsbahnminister, sowie vom Generaldirektor der Reichsbahn und von der Direktion Karlsruhe je ein Glückwunschschreiben für treu geleistete Dienste.

Magnifikate und Geschenkartikel. A. HERZBERGER Nachf. D 4, 7

Rundfunk-Programm

Donnerstag, 25. April
Stuttgart: 6.00 Bauernfunk, 6.15 Gymnastik, 7.00 Konzert, 8.15 Gymnastik, 10.00 Nachrichten, 10.15 Volksschulung, 11.15 Rundfunk, 12.00 Konzert, 13.15 Konzert, 15.30 Frauenfunk, 16.00 Konzert, 18.00 Spanischer Sprachunterricht, 18.30 Sch. W. Deutsch, 19.15 Erzählte Kamerad, 20.10 Funken, 21.00 Orchesterkonzert, 24.00—2.00 Schallplattenmusik.
Frankfurt: 6.00 Bauernfunk, 6.55 Morgenmusik, 7.00 Choral, 8.15 Gymnastik, 9.00 Werbefunk, 10.15 Schulfunk, 10.30 Kleines Konzert, 20.15 Einhornkonzert, 21.15 Gut — genügend — mangelhaft, 22.20 Konzert, 24.00—2.00 Musik.
Deutschlandsender: 6.00 Gottesdienst, 8.00 Morgenständchen, 9.40 Hauswirtschaft, 10.15 Volksschulung, 11.30 Bauernfunk, 12.00 Mittagskonzert, 14.00 B. l. l. — von zwei bis drei, 15.15 Jungmädchenchor, 16.00 Unterhaltungskonzert, 17.00 Literatur, 19.00 und 19.15 Konzert, 20.10 Lustig und bei allen Dingen, 20.40 Johann Seb. Bach, 23.00—24.00 Reichsfunk.

Wie wird das Wetter?

Bericht der öffentlichen Wetterdienststelle Frankfurt

Im Bereiche flacher Luftdruckverteilung kam es am Dienstag auch in unserem Gebiet vielerorts zu gewittrigen Niederschlägen. Inzwischen hat sich bei Luftdruckfall über Mitteleuropa ein zentrales Tiefdruckgebiet entwickelt, das zunächst auch für uns eine Witterungsveränderung bedingt. Anschließend wird sich jedoch rasch wieder der freundlicher Witterungscharakter durchsetzen und voraussichtlich auch längere Zeit vorhalten. Die Aussichten für Donnerstag: Nach anfänglichen und teilweise noch gewittrigen Niederschlägen neue Witterungsverbesserung und wieder höher ansteigende Tagestemperatur, in Richtung veränderliche Winde. ... und für Freitag: Wolkig heiteres und tagsüber ziemlich warmes Wetter.

Rheinwasserstand

	23. 4. 35	24. 4. 35
Waldshut	289	289
Rheinfelden	184	276
Breisach	217	308
Kehl	125	315
Maxau	493	487
Mannheim	432	419
Caub	826	106
Köln	876	350

Neckarwasserstand

	23. 4. 35	24. 4. 35
Diesheim	142	136
Mannheim	431	418

Kommt alle

zum großen Bunten bayerischen Abend der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ mit

Nazi Eisele

am Freitag, den 26. April 1935, 20 Uhr im Nibelungensaal des Rosengartens

Die Tageskrippe der NS-Volkswohlfahrt, L 9, 7/8, versorgt jedes Kind bis zu 3 Jahren.

aufnahme lin-
es unbenutz-
er Angestell-
rft Aufstellung
ch in der Bri-
Schreibmaschine
a; deshalb bei
enschaft ange-
Schreibmaschine
e Ortsgruppen
t werden das
m Blinddruck.

wangverfeige-
stellt in einem
des Gefeches
formen. Ab-
ngsverwertung
ind. Die Bor-
m wesentlichen
den zum Ver-
zugelassenen
lungsbetriebes
oder über das
nterschiedlichen
en Fällen zu
n die Gerichte-
den Zuschlag
g von Gegen-
schäftig ist. Da
stark beschränkt
gten von vorn-
werden, die
Verkauf hat
zu verwerten.
DAB ist bereit,
ach Möglichkeit

reidigten Sach-
des rechtlichen
die Bereibung
fliche Angele-
nd, hat der
daß die in den
ständigen mit-
chen sind. Die
benachrichtigen,
m Ablauf der
daß die Be-
richtlich befeh-
sachverständige
t werden darf.
bereibung re-
fordern. Ne-
bereits seit dem

äum
oril. Rangier-
erkmelter Bldh.
erkmelter Bal-
bahn begingen
des Dienstjäh-
rten sie vom
vom General-
der Direktion
reiben für treu

Nachf.

mm
April
Symphonie, 7.30
Nachrichten, 10.15
g, 12.00 Konzert
t, 16.00 Konzert
t, 18.30 Abt. mit
20.10 Rundfunk
00 Schallplatten

Morgenbruch —
erbenförmig, 10.15
20.15 Eintritte
— mangelhaft

L. 8.00 Morgen-
5 Volksschulungen,
Konzert, 14.00 Mi-
Jugendbühnen,
Literarischer Jaa,
10.00 Lustig 1935 der
Bach, 23.00—24.00

Better?
erbiensstelle

Verteilung lam-
a Gebiet vieler-
en. Angewandte
Mitteleuropa ein-
Es will, das zunächst
verschlechterung
edoch rasch wie-
akter durchgehen
Zeit vorhalten.
Nach anfangs-
terhaften Rie-
erung und Win-
temperatur, in

and
4 18 24 4 88
89 289
84 276
17 208
25 815
93 487
82 419
26 106
76 350

and
4 18 24 4 88
82 196
31 418



Hermann Schnellbach

Die Helmhoferin

Eine Geschichte aus der Kurpfalz um das Jahr 1620

XII.

Da wandelte Frau Margarete ein Zittern an. Aber es war nicht das Beben der Schwäche, es war das Losbrechen der Mut. Sie nahm den Kübel Wasser, den sie vor sich abgestellt hatte, und schüttete ihn ins Feuer, daß es prasselnd in weißem Dampf aufstieg und erlosch. Einer Furie gleich stand sie da vor, bis sich die fläuernde Asche verfliegen hatte. Aufstotzelnd, mit Blut unterlaufenen Augen, das war kein Mensch mehr, das war ein Tier — hoch der Sohn das Beil gegen die Mutter und, wenn sich diese nicht geflüchtet hätte, es wäre Entsetzliches geschehen.

Allein gelassen, hockte sich der Entmenschte wiederum vor dem Herde hin, spaltete das Holz, nahm Feuerstein und Zünder und entzündete mit einiger Mühe, da sie in der nassen Feuchtigkeit nicht brennen wollte, die Flamme aufs neue. Zum zweitenmale gerufen, sprang sie auf, über dem Gehöft aber wirbelte ein grauer Rauch empor und schwebte, dem schützenden Wald entstiegend, in der klaren Luft deutlich sichtbar, in den Abend hinaus.

Zur selben Zeit lagerten, nicht weit vom Helmhof entfernt, ein Haufen bis an die Zähne bewaffneter Gefallen in Soldatenmänteln an einer Waldbühse und knöchelten auf einem über die Äste gespreizten Waffentrock.

„Trumps! Die Flasche ist leer, wir müssen einen besuchen!“ So ging ihre Rede und die Büffel rollten.

Im Dorf gestern abend hatten wir gute Biers, Essen und Trinken und alles. Sie waren auf und davon!

„Ha, ha! Nur ein tumber Schweinehirt sah auf der Gasse mit seinem Hund. Wo sind die Säue?“ schrie ich ihn an. Er gab keine Antwort. Da schnitt ich ihm das Ohr ab und warf es seinem Hunde vor, der es fraß.“

„Trumps! ... Dana in ein paar Häusern verstreut Männer und Frauen. Die Männer hielten wir nieder und an den Frauen hatten wir unsere Lust.“

„Verdammt! Ich bring das Blonde Kind nicht aus dem Kopf, das ich halbtot liegen ließ. Ihr Jammern hör ich noch: Schlag mich tot, schlag mich doch tot! ... Neulich war es schöner, wo wir ein paar Dirnen splitternd auslugen und uns an ihrer Todesangst weiden. Dann kamen bewaffnete Bauern und wir ließen sie ungeschoren.“

„Man will eben seine Lust. Das Leben ist kurz, wer weiß, ob du es morgen noch hast. Drum nimms, wie es kommt! Den Mann gehauen und geflohen und am Weib getan, was du kannst.“

„Wir sind alle reif für des Teufels Küche. Auf ein paar Schandiaten mehr oder weniger kommt es nicht an. Der Holt uns doch, heut oder morgen. Dem laufen wir nicht davon, so wenig wie der Pest!“

„Ich bin noch vor keinem gesprungen, aber vor der Pest da laß ich ... Ich hab da ein

Schach gehabt weiter oben im Redartal. Ich bin nicht aus der Gegend gewichen wegen der roten Bäder. An einem Morgen war ich wieder bei ihr, noch sah ich die roten Bäder, noch spür ich den heißen Auf. „Hast du keine Angst vor dem schwarzen Tod“, sagte ich zu ihr, der umgibt!“ — „Nein“, lachte sie und ihre weißen Zähne blühten. „Ich bin jung und will leben. Soll mein Leib schon verwesen? Der will noch lang der Lust dienen.“ Am Abend, als ich sie besuchte, lag sie auf dem Lager. Die Augen flackerten in unheimlicher Glut, das Gesicht war von Fieber gerötet und mit Fiedeln bedeckt. Ich mit einem Schrei hinaus und davon, immer weiter, bis ich erschöpft zusammenbrach. ... Das ist die Pest!“

„Die Pest? Auch ich weiß, was die Pest ist. Hast du gesehen, wie der schwarze Hanne vor- gestern einer Mutter, die nicht geflohen war, den Bauch aufschlitze?“

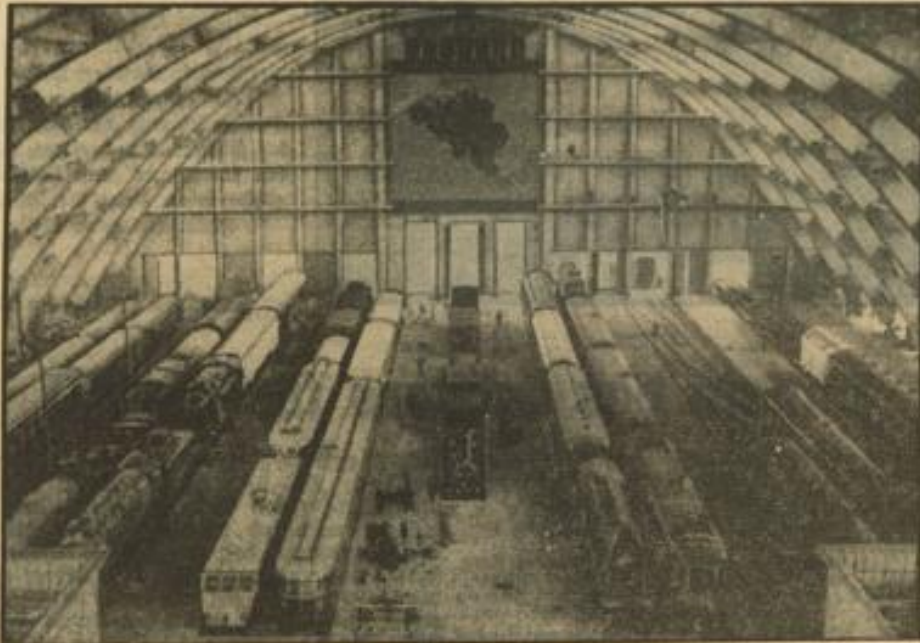
„Halt's Maul! Den Kerl hat die Pest ge- holt, wie er noch dabei war. Hat er nicht plötz- lich die Augen verdreht und ist hingefallen an der blutenden Frau?“

„Die Pest ... Da sind wir gelaufen.“ „Mich hats getwürgt im Hals!“ „Ich kenn das. Sau! — dann vergeht!“ „Die Flasche ist leer! Wir müssen einen be- suchen! Trumps! Trumps!“

So ging die Rede und die Büffel rollten. „Der Bauer ist gewipigt, Nirgends ist ein Rauch!“

Dann war es still in der Runde. Nur die Büffel rollten.

„Lo und Teufel!“ fuhr da der Anführer auf, „seht ihr was?“



Der Bahnhof der neuen Bahn
Die Bahnhofsgebäude auf der Trüffeler Weisenstellung, in der die neuesten Konstruktionen von Eisen-
bahntriebwagen, Lokomotiven und Waggons zu sehen sind. Deutsches Nachrichtenbüro (M)

Deutschlands ältestes Theater

Wiedereröffnung des Celler Schloßtheaters — Die erste stehende Bühne

Das Bach-Händel-Schütz-Jahr gibt neben der Wiedereröffnung des Sinns für die alte deut- sche Kunst auch eine theatergeschichtliche Sen- sation, die nicht nur den Kennern der Geschichte des deutschen Theaters eine willkommene Ver- stärkung sein wird, sondern auch allen jenen, die an die seltene Glanzzeit der deutschen Bühnen- kunst glauben. Das Celler Schloßtheater wird wieder in seiner alten Gestalt eröffnet werden. Es wird mit einem Bachkonzert beginnen, und das Braunschweigische Landesbühnenamt wird Händels „Amerikaner“ zur Aufführung bringen.

Damit ist ein Theater wieder der Öffent- lichkeit übergeben, das für sich den Ruhm in Anspruch nehmen darf, das erste stehende Thea- ter Deutschlands gewesen zu sein.

Im 17. Jahrhundert war das Theater im Sinne der fatten Bürgerlichkeit keine Kunst, es war mehr ein Jahrmarktstrummel, und die Schauspieler wurden auf die gleiche Stufe mit den Zigeunern gestellt. Sie mußten von Ort zu Ort ziehen und ihre Komödien und Mitter- stücken vorführen. Eine feste Wirkungsstätte war ihnen verweigert, und nur höchst selten fand man an den Höfen besonders „moderner“ Für- sten so etwas Ähnliches wie ein Hoftheater- ensemble, das nur für einen ganz kleinen Kreis spielte.

Motta erfindet den Theatertrupp

In Celle aber war man aufgeklärt und liebte die Kunst der Schauspieler. Man wollte diese Kunst im Schloß verwurzeln und beauftragte den Architekten Fabricio Carino Motta, einen Plan für ein Theater in dem Turm des Nordflügels des Schlosses zu entwerfen.

Motta wollte Platz schaffen für möglichst viele Zuschauer. Und da der Turm, obwohl an sich ein breiter Klee, war doch, aber nicht für ein Theater genügend breit war, so kam er auf den Gedanken, die alten Amphitheater der- gestalt übereinander zu bauen, daß die Stige nicht anstiegen, sondern übereinander lagen. Damit hatte er die Hufeisenform der heutigen Theaterterränge gefunden. Im Jahre 1676 hatte er den Plan fertiggezeichnet, der allseitige Bil- lung fand.

Im Jahre 1685 ging man an die Verwirk- lichung, die der Architekt Krißhni leitete. Er malte die Dekorationen, die noch zum Teil er- halten sind, und baute auch Logen ein, um nach der Sitte der Zeit den höchsten Stellen Gele- genheit zu geben, vom Adel getrennt zu sein. Denn das Volk konnte noch kein Theater.

Berühmte Gäste

Das deutsche Bühnenwerk wurde in jener Zeit völlig vernachlässigt. Zum geringen Teil, aus England. So kam es, daß die französische Komödie die Oberhand behielt vor der französi- schen und englischen Oper.

Aber die Elite der rasch aufkommenden deut- schen Schauspielerschaft war in Celle als Gast. Der untergeordnete Teil einer der besten Schauspieler der Erdkugel, Holthaus und viele andre. So wurde Celle wenigstens die Pflege- stätte der deutschen Schauspielkunst, wenn es auch, dem Geschick der Zeit entsprechend, das deutsche Bühnenwerk ablehnte.

1855 wurde das Theater geschlossen. Noch aber sind die Deckengemälde und die Dekoratio-

nen erhalten, und mit einiger Mühe wird das älteste Theater Deutschlands so ersehen, wie es einstmal gewesen ist.

Japans Interesse an deutschen Dramen

Welches Interesse Japan an deutschen Dra- men hat, kann man daraus erleben, daß in Japan innerhalb eines Zeitraumes von nur fünf Jahren nicht weniger als 50 Dramen aus dem Deutschen ins Japanische überfetzt wurden, wobei auch das Schaffen der letzten Jahrzehnte bis zur Gegenwart berücksichtigt wird.

Wachsende Theater-Krisis in Italien

Das Theaterleben Italiens scheint, wie man Beobachtungen aus Rom entnehmen kann, eine kritische Zeit durchzumachen: Zählt man doch in Folge der sich dauernd umformenden und mehr und mehr zusammenstürzenden Theater- gesellschaften bereits an die 1500 erwerbslosen Bühnenarbeiter. Die Ursachen sucht man ein- mal in der Konkurrenz des Films, zum anderen sind sie national bedingt, da es nur ganz we- nige stehende Theater gibt; es scheint ein Mangel an jugendlichen Prominenten zu be- stehen, wie es etwa die Duse und die Gramma- tica oder Novelli und Jacconi waren. — Auch im Opernleben macht sich eine auffallende Ab- wandlung zur Konzertmusik bemerkbar, die überall einen starken Besucherzuwachs ver- zeichnet.

Ein internationales Filmfestival

Der bekannte italienische Filmschaffmann Ing. Ernesto Canda hat dieser Tage in einem Vor- trag im Klub der auswärtigen Presse in Rom über seine philologischen Studien berichtet, die es ihm ermöglichten, ein über 25.000 Vokabeln umfassendes Wörterbuch des Films der italieni- schen, deutschen, französischen und englischen Sprache zu verfassen. Ing. Canda kam bei seinen philologischen Nachforschungen auf die sonderbarsten Resultate. Es stellte sich z. B.

Die Mäde, kaum daß sie die zwei Worte hören, ließen die Frau, die sie nie geliebt, nur gefürchtet hatten, im Stich und eilten aus Furcht vor Gewalt in ihre Kammer, wo sie sich einschloffen.

Mutter und Sohn, von allen preisgegeben, selbst einander töten, fühlten das Verei- brechen einer leiblichen Vergeltung, die sie so oft herausgefordert hatten, von der sie aber, da sie nicht eintraf, ohne ihren lästerlichen Sündenwandel zu ändern, wenig befürchteten. Während der mährische Sohn, der schon so vielen nach dem Leben getrachtet und eben erst seine Mutter mit dem Beil bedroht hatte, in die Küche Waffen und Munition trug, warf sich die Mutter, ihrer Besinnung fast beraubt, in der Stube vor dem Bett nieder und rief, von menschlicher Hilfe abgeschnitten, Gott und alle Heiligen um Beistand an.

Mittlerweile hatten sich die Kroaten heran- gemacht, der Anführer schlich, die Lage aus- zuspähen, in den Hof. Wie er ins Haus wollte, kletterte ein Fenster, ein Schuß trachte, der ihn unschädlich niedergestreckt hätte, wenn er nicht blitzschnell auf den Boden gefallen wäre. Ge- warnt, lief er, eines zweiten Schusses, der hin- ter ihm herfiel, nicht achtend, zurück. Die Wunde, hungrig und durch das Schließen ge- reizt, entwarf ihren Plan, daß der eine Teil im Rücken des Gehöfts in die Ställe einbrechen sollte, und der Anführer wollte, von dem Rest begleitet, erneut ins Haus bringen, die Stärke des Bauern und die Gelegenheit des Raubens zu erkunden.

Als Wolf gewahrte, wie die Räuber ver- schwanden, worin er eine List vermutete, war- tete er und überlegte, ob er mit der geladenen Pistole in der Hand sich hinauswage. Da flog, von einem krachenden Krähel getroffen, die Tür auf, ein paar bärtige Gesellen dran- gen durch die Pforte und grinsten, auf den Herz zeigend, „Schönes Feuer! Hat Weg ge- zeigt!“

So wittert das himmlische Gericht herein und der Mensch steht ihm gelähmt gegenüber. Auch Wolf war in der ersten Ueberraschung zusammengesackt. Aber dann gab er blin- dlings Feuer, ohne indessen zu treffen, da sich die Eindringlinge bückten. Jetzt ergriff er, als er sich verschossen hatte, das Beil und schmet- terte es mit verzerrtem Gesicht dem im Pulver- rauch vordringenden Anführer auf den Schädel mit den Worten: „Da, Kerl!“, daß der, ohne einen Laut von sich zu geben, zusammenbrach.

Indem er noch mit hohler Stimme trium- phierte: „Der ist hin!“ sank er selber, von mehreren Schüssen getroffen, rückwärts: „Mich hats!“ „Verdammt!“ um. Wie er gelebt hatte, hauchte er mit einem Fluch aus den Lippen seine schwarze Seele aus.

Noch einmal leckte die Herdflamme, ehe sie starb, in die Höhe und warf auf die Gesichter der Toten ein flackerndes Licht. Da drang ein heller Schein, die geringe Blut in ihrem Verlöschen grüßend, in die Küche. Die Plän- derer hatten die Scheuer angezündet und glaubten, daß die in den Himmel schließende Lohz das Gehöft bald in Asche legen würde. (Fortsetzung folgt)

5 Millionen Schulkinder

haben keine Zahnbürste! Dieses traurige Ergebnis einer kürzlich in deutschen Schulen durchgeführten Umfrage beweist, daß viele Eltern noch nicht wissen, wie wichtig der Gebrauch einer Zahnbürste ist. Deshalb ergeht an alle Eltern der Ruf: Sorgt dafür, daß jedes Kind seine eigene Zahnbürste besitzt und benutzt! Erhalte Eure Kinder zu regelmäßiger Zahnpflege mit Chlorodont, der verlässlichen Qualitäts-Zahnpflege! Eure Kinder werden Euch später dafür dankbar sein.

heraus, daß dieselben Worte in den verschiede- nen Ländern ganz verschiedene Bedeutungen annehmen, ja, daß selbst die Worte ein und derselben Sprache in zwei Ländern, die sich ihrer bedienen, den Sinn vollständig verändern. So gibt es eine Reihe technischer Ausdrücke der deutschen Sprache, die in Österreich und Deutschland vollkommen verschieden gebraucht werden, und daselbe läßt sich hinsichtlich Eng- lands und Amerikas sagen. Von großem In- teresse sind auch die sprachlichen Umbildungen, die im Filmjargon die Lehnworte aus fremden Sprachen erfahren, und ebenso die sonderbaren Wortbildungen, die sich vielfach aus philologi- schen Mißverständnissen formten.

Vorprüfung für den Olympiade-Kunst- Wettbewerb

Mit Rücksicht darauf, daß die Beteiligung der bildenden Künstler an dem Kunstwettbewerb der „XI. Olympiade Berlin 1936“ das gewohnte Maß bei solchen und ähnlichen Veranstaltungen bei weitem übersteigen wird, hat der Kunstaus- schuß der XI. Olympiade Berlin 1936 es daher für ratsam erachtet, zunächst einmal alle Teil- nehmer zur Einreichung von photographischen Niederlegungen der in Aussicht genommenen Kunstwerke aufzurufen. Auf Grund dieses ein- gesandten Kunstmaterials wird alsdann eine Vorprüfung vorgenommen werden, um diejeni- gen Arbeiten auszuwählen, deren Nichteignung außer Frage steht und die den bekanntgegebenen Bestimmungen nicht entsprechen.

Das Kunsthandwerk im Dienste der Olympiade

Nach dem erfolgreichen Auftreten des deut- schen Kunsthandwerks auf der letzten Leipziger Messe sind unmittelbar die Vorarbeiten für die Herbstmesse 1935 in Angriff genommen worden. Als Aufsatz zu den Olympischen Spielen 1936 wird im Ritterhof des Grassi-Museums eine vorbildliche Sportpreis Schau zusammengestellt werden.

Bewährte Jugend / Bemerkungen zu einem Aufsatz in der „Germania“

Von der Bewährung hört man wenig reden. Und das hat seinen tieferen Grund: Die sich bewähren, sprechen nicht gern davon, weil sie nach dem Grundsatz handeln, daß die Tat — und jede Bewährung äußert sich immer nur in der Tat — für sich spricht. Und die sich nicht bewähren, haben eigentlich keinen Grund, die Frage nach der Bewährung zu stellen, wennschon sie gelegentlich pharisäerhaft mit ihr spielen und sie immer noch gern — als Alibi gewissermaßen — vor den anderen, den Bewährten, in die Diskussion werfen.

So ist auch über das Thema „Bewährte Jugend“ noch wenig geschrieben worden. Daß es sich aber lohnt, es zu behandeln, und daß es interessante Vergleichsmöglichkeiten zuläßt, zeigt ein Artikel in der Beilage „Ausdrücke der Jugend“ der „Germania“ (Nr. 104 vom 13. April). Unter der Überschrift „Von der Bewährung — Fortwährende Haltung zur Treue“ finden wir Sätze, die teils unseren Widerspruch, teils unseren Beifall, immer aber unser großes Interesse erfordern.

Zunächst dürfte es für jeden Deutschen feststehen, daß es im großen gesehen nur eine Bewährung gibt: Die Bewährung gegenüber dem Volksganzen. Diese Bewährung aber kann unserer Ansicht nach sich nie zeigen in einer, wie wir lesen, „wesentlich passiven Haltung“. Selbst wenn ein einzelner oder eine Anzahl sich zu bewähren haben, in einer Verteidigungslage, darf das Bewähren nicht bloß „Bewahren eines Besizes, an dessen absoluten Wert man glaubt“, sein. Denn wäre es das, so wäre es immer nur ein bloßes Beharren bei einem einmal gegebenen Zustand, ein Beharren, sei es aus Überzeugung, sei es aus Bequemlichkeit. Wirkliches Bewähren zeigt sich, wie wir schon oben sagten, in der Tat, in dem aktiven Einsatz. Und in dem Wort „Bewähren“ liegt es bereits, daß eine Bewährung nicht zum Ausdruck kommt durch einmalige Tat, durch fortwährenden ununterbrochenen Einsatz gekennzeichnet ist.

Daß, wie es in dem Artikel heißt: „Bewährung die Reife des Alters voraussetzt“, ist eine Behauptung, deren Unhaltbarkeit schon lange durch Tatsachen dargelegt ist. Denn prüfen wir die Bewährung gegenüber dem Volkstum, so läßt sich als Beispiel sagen, daß zu einer Zeit, da manche ältere Leute etwa dem Zentrum der schwarz-roten Weimarer Koalition angehörten und so durchaus keine Bewährung zeigten, daß zu einer solchen Zeit bereits viele der Jungen in der nationalsozialistischen Bewegung standen und sich immer wieder in der Tat bewährten. In diesem Fall also waren es die älteren Zentrumsler, die „die Gefährlichkeit und Tragwürdigkeit vieler Dinge nicht erkannten“. Für sie gilt auch die Behauptung: „Für billigen Preis bierst du dich mitunter eine Scheinwelt verlockender Ideale an, die alle übrigen Gefährlichkeiten in schierer Beurteilung nicht, willkürlich falsche Unterschiede nicht, und trennende Phantasieologien aufstellt. Die Haltung des Jungen, der sich ehrlich müht, geht darum gerade, was auf den Kern der Sache zu, wo ihm die Wahrheit zu liegen scheint.“ Das stimmt: Die Jungen, die früher in zentristisch-sondationellen Bünden standen, ließen sich auf die Dauer nicht von dieser Scheinwelt einfangen, die, um nochmals zu zitieren, „alle übrigen Gefährlichkeiten in schierer Beurteilung nicht“ und den Nationalsozialismus vielleicht als teuflische Institution bezeichnen zu müssen glaubte. Die Jungen „gingen auf den Kern der Sache, sahen, wo die Wahrheit liegt“, und kamen — zur Hitler-Jugend. Sie kamen zur Hitler-Jugend, wie ja auch heute immer noch aus katholisch-sondationellen Jugendbünden Jungen zur HJ fliehen — erst vor 14 Tagen meldete wieder das Gebiet Ruhr-Niederrhein den Uebertritt von 5000 Jungen Kameraden in die HJ. Auch diese Jungen haben sich bewährt. Sie haben sich bewährt ihrem Volk gegenüber dadurch, daß sie von kleinlicher Sonderbündelei abließen und den Weg ihrer Pflicht gingen.

Sie hätten sich niemals bewährt, wenn sie in müdem Verbarren geblieben wären, wo sie einst waren.

Die Hitler-Jugend selbst ist groß geworden in einer Zeit barten Kampfes. Sie hat sich bewährt im Dienst am Volk gegenüber einem Ansturm unzähliger Mächte. Und sie will sich auch heute immer und immer wieder bewähren im Dienst an der Nation. Sie weiß, daß „jedemal, wenn die Bewährung gefordert wird, sie von der Unerbittlichkeit der Entscheidung begleitet ist“. Ihr Name aber gibt

die Gewähr dafür, daß diese Entscheidung immer nur heißen kann: „Für Deutschland“.

Die „Germania“ sagt: „Der heutige Staat braucht im Interesse seiner eigenen Verwirklichung in der Volksgemeinschaft Menschen, die sich bewähren, die — mit anderen Worten — zuverlässig sind.“ Darin hat die „Germania“ recht. Und sie wird auch uns zustimmen, wenn wir sagen, daß alle Jungen, die zuverlässig sind, zu der bewährten Jugend, zur Hitler-Jugend, gehören müssen.

Rudi Herbers.



Grundsteinlegung der Adolf-Hitler-Jugendherberge in Berchtesgaden

Der Reichsjugendführer Baldur von Schirach beim feierlichen Akt der Grundsteinlegung am Geburtstag des Führers. Die Herberge, die zu den schönsten in ganz Deutschland zählen wird, bietet für 200 Personen Schlafgelegenheit.

Deutsches Nachrichtenbüro (M)

Einsatz des Lehrers für die HJ

Um auch für die Arbeitslagerungen der Schule eine neue Form zu finden, hatten sich alle Dozenten und Lehrenden des Pädagogischen Instituts der Technischen Hochschule Dresden in einem Lager in der Jugendherberge Chrou zusammengefunden.

Das Lager fand dadurch sein besonderes Gepräge, daß, wie schon bisher bei allen wesentlichen Veranstaltungen des Pädagogischen Instituts, die Hitler-Jugend vertreten war. An einem Samstagabend sprach der Leiter der Arbeitslagerungen, Herr Dr. H. H. H., der alle anwesenden Dozenten und Lehrenden anredete, zu den Dozenten über das Wesen der Hitler-Jugend als Staatsjugend und ihr Verhältnis zur Schule. Wir bringen nachfolgend die Grundgedanken dieser Rede:

Die Hitler-Jugend hat die politische Mission, das Wesen des Nationalsozialismus auf ihren Schülern weiterzutragen, um es dann der nächsten Generation zu übergeben. Die Arbeit der Hitler-Jugend ist letzten Endes auf den Fortbestand der Bewegung und damit Deutschlands gerichtet. Dabei erwachsen auch der Schule große Aufgaben. Es ist nicht nur die Pflicht eines jeden Lehrers, die Hitler-Jugend in ihrer Arbeit zu unterstützen, sondern er muß sich auch in den Dienst

der Werbung für die Staatsjugend stellen. Das heißt nicht, daß alle Lehrer in die Hitler-Jugend eintreten sollen. Doch kann die Hitler-Jugend angesichts ihrer politischen Aufgabe fordern, daß man ihr das nötige Verständnis entgegenbringt. Die Lehrer müssen die Hitler-Jugend als das große nationale Erziehungsinstrument neben der Schule anerkennen. Die Aufgabengebiete sind so verschieden, daß keine Ueberforderung möglich ist. Hitler-Jugend-Führer und Lehrer bilden den deutschen Erziehungsstand, beide ergänzen sich und sind aufeinander angewiesen. In der großen gemeinsamen Arbeit darf keiner beiseite stehen, denn es geht um Deutschland. Von den Lehrern aber erwartet die Hitler-Jugend, daß sie sich für ihre gleichgerichtete, nur anders geartete Erziehungsarbeit einsetzen und alle Angriffe auf die HJ zurückweisen, die sich ja meist nicht gegen die Jugend, sondern gegen das nationalsozialistische Prinzip an sich richten.

Hier liegen die staatspolitischen Aufgaben des Lehrers, Diener der großen Idee des Nationalsozialismus und damit Diener der Hitler-Jugend zu sein.

Junge Wehr

Neulich hörte ich der Unterhaltung von ein paar Jungvolkungen undemerkst zu. Sagte der eine: „Wenn ich groß bin, dann melde ich mich zu den Wehrern; — die haben lange Panzer mit munteren Fährlein daran, — die legen — heil! — wie der Wind über die Felder.“ Ein anderer: „Ich will zu den schweren Kanonen — bei denen hat mein Vater gestanden; er erzählt oft davon, wie sie die starke Festung Lütich zusammenschossen, wie die Granaten trachend in die Häuser einschlugen, und wie bald Rauch und roter Feuerregen über der Stadt war.“ Ein dritter möchte gern zu den Pionieren, die im großen Kriege Brücken über die reißende Donau schlugen, über die dann das siegreiche Heer marschierte.“

Ein vierter aber sagte: „Ich nehme mir gar nichts vor; ich will nur Soldat sein!“

Soldat sein! — Sehnsucht, Willst und Stolz aller deutschen Jungen; denn die Jugend will wehrhaft sein; es drängt sie — wie unsere Ahnen, einen Beweis ihres Mutes und ihrer Kraft abzulegen.

Schon fröhe, als wir noch in die ersten Schulklassen gingen, spielten wir „Soldaten“. Aus

Papier schnitten wir uns spitze Helme mit buschigen Quasten daran, fertigten uns lange Holzschwerter oder schnitten uns spitze Dolche; — auf festen Steinburgen trosteten wir dem wütenden Ansturm der Feinde, und Schwertschlag hallte gegen die Schilde.

Das Soldatentum ist in uns! Unsere Väter erzählten uns — die wir mit Spannung lauschten — von den Frontsoldaten im Dreck Flanderns, von Kämpfen in Eis und Schnee in den felschadigen Tirols oder der Karpathen, von der brennenden Sonne Palästinas oder von stolzen Schlachtfeldern auf wogendem Meer; sie fanden wider eine gewaltige Uebermacht, sie galten als die besten Soldaten der Welt, — sie waren berufen worden, an allen Grenzen rundum die Heimat zu schützen; — Siebzehnjährige waren unter den großen Soldaten — von der Schulbank entlaufen —, so alt wie wir, — aber sie fanden nicht zurück, sie fielen durch wie die anderen alle.

Und wir? — Warum sollten wir nicht wehrhaft sein? — Warum gab man uns das Schwert nicht in die Hand, — wie dem jungen Siegfried, — die junge, hinausdrängende Kraft zu

proben? — Waren wir etwa weniger wert, dem jene Siebzehnjährigen, die zur Fahne schwohen? — So dachten wir. —

Der Feind hielt uns nieder; — er, der unsern Vätern das gefährliche Schwert zerbrochen, das wir nicht, daß wir Jungen ein neues schändeten.

Und die Zeit war nicht dazu. Die Zeit war nicht dazu, von Waffen und Wehr zu reden, sagte man uns, — der Zeitgeist sei für Frieden, für Versöhnung, für Verbrüderung ein Sinnlos sei es, sich wehren zu wollen, blam wir doch keine Waffen. Die Tatenlosigkeit, die sinnliche Vergnügen, griffen mit Polypenarmen nach uns; die feuchte Sphäre des Bürgerums schien uns an sich heranzuziehen. — Hier war ihr alles, — soviel ihr wollt, — primitive Jazzmusik, tanzende Tänze, Cabarets, Zim nach eurem Geschmack, — werft euch der Welt in die Arme, grenzenlose Ausschweifungen, sei euer Gott! —

Und dennoch brannte uns ein Alibi im Schlageter tief im Herzen.

Und wir suchten nach ihm, — suchten nach denen, die von seinem Geiste waren; — und wir fanden wieder die schlichten Frontsoldaten, — zu denen schlugen wir uns nun und machen ihre Sache zu unserer Sache. — Ihre Sache war Deutschland. —

Sie wußten uns auch Antwort zu geben auf unsere Frage: „Warum dürfen wir nicht wehrhaft sein?“ Sie sagten nur: „Wartet ab!“

Wir warteten und kämpften, denn der Kampf war uns eigen, war der Ausdruck unser Willens. — Wir standen in einer Front mit den grauen Soldaten; — und wir brauchten uns nicht mehr zu schämen vor jenen Siebzehnjährigen.

Und doch fehlte uns etwas: Der Wehrdienst. Der Dienst mit der Waffe zum Schutz der Nation.

Und nun ist unsere Ehre wieder hergestellt. Die allgemeine Wehrpflicht ist da. Wir Jungen treten freudig an — für Deutschland!

Rudolf Heß im Ehrenausschuß des Deutschlandlagers

Der Stellvertreter des Führers, Reichsminister Rudolf Heß, hat sich auf die Bitte der Obergebietsführer Rabersberg bereit erklärt, an die Spitze des Ehrenausschusses des Deutschlandlagers der Hitlerjugend zu treten.

Rudolf Heß, der selbst Auslandsdeutscher ist und immer in hohem Maße die Beziehungen zwischen der Heimat und den Auslandsdeutschen im Ausland gefördert hat, hat damit die politische Bedeutung dieses Welttreffens der Hitler-Jugend anerkannt.

Das Treffen, an dem rund 1500 Hitler-Jungen aus dem Ausland teilnehmen, soll in der Woche, die zwischen dem Mutterland und dem Auslandsdeutschem bestehen, noch enger knüpfen. Es wird zum anderen die Jungen, die in aller Welt Pioniere des neuen Deutschlands sind, mit dem notwendigen Wissen über das Reich Adolf Hitlers ausstatten. Die jungen Auslandsdeutschen im Ausland werden dann nach im Rückblick der Deutschen draußen — nicht nur in ihrem eigenen Elternhaus — vom neuen Deutschland können können und all denen, die noch nicht das Glück hatten, es mit eigenen Augen zu sehen, die Lügenmärchen einer gefälschten Presse widerlegen. Sie werden in Spiel und Spiel ertüchtigt und geistig geschult werden, um in aller Welt verkünden zu können, daß Deutschland ein Land ist, das den Frieden will, weil es ihn braucht.

Aus Fahrten-Tagebüchern

Langsam trübelt der Kahn den Strom hinwärts. Wir liegen faul in der Sonne. Und zu rätelt einer seine müden Knochen. Das Spritzen einer ins Wasser und sucht Abkühlung. In der Ferne schreit ein Dampfer. Wir hören in den blauen Himmel und dösen. Der Schiffer brummt vor sich hin. Er steigt uns weg und geht in die Kajüte. Jedenfalls das Steuer übernommen. Er ist stolz. Er nehmen aber keine Notiz davon. Großartig er nun auf der Bank. Sein brauner Körper leuchtet gegen das schmutzig-gelbe Wasser. Im Abend werden dann wieder die Frösche quaken und wir legen an. Traurig singt das Schilf. So vergehen die Tage. —

Der Himmel ist fast schwarz. Heulend bläst der Wind um die Felsen. Wir liegen im Joch und lauschen. Blitze zucken, Donner poltert hinterdrein. Wenn nur der Sturm nicht wäre. Die Jeltstangen knarren. Galt das Jelt? Ist es der Sturm hinunter in den Abgrund? Im Regen trommelt auf nackten Felsen, trommelt und trommelt. Es sprüht zu uns herein. Schon lange sind wir naß. Mit den letzten Stricheln vertrauen wir unser Jelt. Die Wache steht drinnen. Ab und zu kann man sie im Licht sehen. Ein gewaltiger Donnererschlag. — Die Wache pfeift! — „Alarm!“ — Wir springen hinaus in das Unwetter. Der Sturm reißt uns die Borte vom Mund. Die Wache ist nach der Stelle, wo vor Sekunden der Blitz schlug. Lodern als Hiefenadel steht die Kiefer. Den dazwischen Duff trägt von der Stube herüber. Finken sprühen auf und versengen uns das Haar. —

Unser Jelt steht an der See. Wunderbar blaut der Himmel. Kein Lüftchen reißt. Der Sturm ist vorbei. Ruhig träufeln sich die Felsen und laufen auf den Strand. Wir liegen im Sande und lassen unsere Füße vom Meer bespülen. . . .

Bei uns in Kneus, wenn es Jungenschaft mit und ein neues werden dabei nader durch, bis seltsam immer gehalten wird.

Unser neues Stadl, ganz anders holte die irgendwoher die macht wird, das pimpi. Auf jeder Stelle, und begann das große

Als ich mit alle still um kamde hand die Papier beschirmt, schöner gesungen, oder plötzlich sehr bandmäßige W unserre Lampe Erzählen zu G hand still: „Ich melde Jde!“

Er schnitt ein ten gespannt; au nichts sagen, de bestimmt machen sagte ja. Da le eine Zeit arbei ihm schließlich i „Wir bauen un fere Belmabende

Wir machten l Jde? Da wu ja doof! Natur wir das nächste jugendlag alle Farbe mitbringen, schöne Lampe be werden wir auch Das überzeuge

Am selben A führer und berie vor sich ein Bei sagte nichts. Son Ausgestaltung jugendlag und Fahri und Sch schäften und von dortgruppen berie soll zur Ausgela Veranstaltungen und auch außerk bringen . . .

Nach dem na neue Kanne vor holz bestimmte, gefügt, hatten ei ein fein gedobe nagelt wurde, u fertig, der aus Schattenbildern waren ausgefäb hant. Franz Birne an.

Im ganzen S bold herum. A hatte der Stamm jemand überro unfereim Weispie

Werk, kamen a jeder baute ein red. Der gleich

Unser Stammta Tag vor d brennend erwar Stammsführer be Gegenstände für tragen und in ei zubauen.

Drei Tische f Den einen werd hatte ich gedac mit einem Wäde haunte. Die dre die Wände best zeichnungen und Am schönsten ab Ein ganze Ab schmann auf d reide und Maie Antennen waren

Der große Ab Menchen: Gl freunde. Ich der Schiedsjung führer kamen. Wie wir, und e rhaupat darübe unsere Ausstellu den, denn der gleich eine Kam

Drei Tage spä

Von H

Ueber die Jäun Ueber die Gräbe Ueber die Jäun Segen wir weit

Jugend ist stürm Was sich ihr bir Jugend will eig Alles Verwehre

Ueber die Jäun Rahne will Wir haben Schi vertrauert hinter den Giti wahr!“

Quer das Geste

Jugend kann fl

Jugend kann la

Da doch die hell

Arbeitsbericht einer Jungenschaft

Bei uns in der großen Stadt ist es nicht
Neues, wenn es wieder einmal heißt: Unsere
Jungenschaft muß heute aus dem Heim heraus
und ein neues suchen. Manche der Jungen
werden dabei müde. Die guten aber halten
tapfer durch, bis sie endlich einmal ein ganz
festes Zimmer gefunden haben, das dann aus-
gestaltet wird.

Unter neues Heim liegt hinter einer kleineren
Fabrik, ganz abgeschlossen von dem Verkehr.
Erst heute die Kardiöpfe und besorgte von
irgendwoher die nötigen Möbel. Wie das ge-
macht wird, das weiß jeder richtige Jungenschaft-
pimpf. Auf jeden Fall war es einmal alles
zur Stelle, und am nächsten Staatsjugendtag
begann das große Einräumen.

Als ich mit dem Heimabend begann, sahen
alle Jungs um den blankgekehrten Tisch. Eine
Lampe stand darauf, die durch ein Stück buntes
Papier beschützt war. Die Kinder wurden viel
schöner gefangen als in unserer alten „Höhle“,
aber plötzlich schaute Erich abwesend, suchte eine
handmögliche Beschäftigung und knisterte an
unserer Lampe herum. Als ich mit meinem
Erzählen zu Ende war, sprang er auf und
hand hüll:

„Ich melde dem Jungenschaftsführer eine
Idee!“

Er schnitt ein pfiffiges Gesicht und alle schau-
ten gespannt auf seine Lippen. Aber er wollte
nichts sagen, bevor ich verspräche, daß wir's
bestimmt machen wollten. Ich kenne Erich und
sagte ja. Da legte er sich wieder und tat noch
eine Zeit geheimnisvoll; die anderen bogen
ihm schließlich in die Seite.

„Wir bauen uns eine richtige Lampe für un-
sere Heimabende.“

Wir machten lange Gesicht. Das war seine
Idee! Da wurde Erich ärgerlich. „Ihr seid
ja doof! Natürlich ist das eine Idee! Wenn
wir das nachmalen oder schon am Staats-
jugendtag alle Laubsägen, Holz, Nägel und
Farbe mitbringen, dann werden wir schon eine
schöne Lampe bauen, die hierher paßt. Dann
werden wir auch noch andere Sachen bauen.“
Das überzeugte alle.

Am selben Abend ging ich zum Rahnlein-
führer und berichtete unsere Absicht. Der hatte
vor sich ein Beischläßchen des Jungbannes. Er
legte nichts, sondern ließ mich lesen: „... Die
Ausgestaltung unserer Zeit an den Staats-
jugendtagen und beim Heimabend muß neben
Fahrt und Schulung auch Werksamkeit, Sprech-
schaften und vom Rahnlein ausgehende Sprech-
gruppen berücksichtigen. Jede Jungenschaft
soll zur Ausgestaltung ihres Heimes und zu den
Veranlassungen des Rahnleins immer arbeiten
und auch äußerlich unser Wollen zum Ausdruck
bringen.“

Nach dem nächsten Heimabend hand unsere
neue Lampe vor uns. Wir hatten aus Laub-
holz bestimmte, selbst entworfene Teile aus-
gesägt, hatten einen Stab ausgehöhlt, der auf
ein fein gehobenes, quadratisches Brett ge-
lagert wurde, und eben wurde der Stab be-
festigt, der aus vier Seiten mit wunderschönen
Schattenbildern bestand. Die Zwischenräume
waren ausgesägt und mit buntem Papier be-
spannt. Franz montierte die Fassung für die
Lampe an.

Im ganzen Stamm sprach sich Erichs „Idee“
bold herum. Anderen etwas davon zu sagen,
hatte der Stammführer verboten, da er irgend-
jemand überraschen wollte. So gingen nach
unserem Beispiel viele Jungenschaften aus
Werk, kamen auf die wunderbarsten Ideen,
jeder baute etwas anderes, besseres, schö-
neres. Der gleiche Eifer bewegte alle.

Unser Stamm „Störchebeter“ erlebte den letz-
ten Tag vor dem großen Kulturabend, der
brennend erwartet wurde. Ich wurde vom
Stammführer beauftragt, alle selbstgearbeiteten
Gegenstände für eine Ausstellung zusammenzu-
tragen und in einem Vorraum auf Tischen auf-
zustellen.

Drei Tische schob ich zusammen und dachte:
Den einen werden wir sicher nicht gebrauchen,
hatte ich gedacht! Rahnlein „Einland“ kam
mit einem Wäseföhrer an und dachte aus. Ich
kannte. Die drei Tische waren bald belegt. An
die Wände besteten wir die vielen Jungen-
zeichnungen und Photos von unseren Fahrten.
Am schönsten aber waren die Laubsägearbeiten.
Eine ganze Flotte aus kleinen Kriegsschiffen
schwamm auf der weißen Tischdecke. Kanonen-
röhren und Masten, kleine Rettungsboote, sogar
Antennen waren da.

Der große Abend kam und mit ihm viele
Menschen: Eltern, viele Kameraden und
Freunde. Ich hatte Wache am Eingang, als
der Gebietsjungenschaftsführer und der Jungbann-
führer kamen. Die hatten auch kurze Bosen an
uns, und einige ältere Leute waren sehr
erfreut darüber. In allererster bestichteten sie
unsere Ausstellung und waren bestimmt zufrieden,
denn der Gebietsjungenschaftsführer wollte
gleich eine Lampe haben.

Drei Tage später erhielt ich einen Brief von

einem Geschäftsinhaber. Er wollte gerne so
eine Lampe von uns bestellen. Für jeden
Preis. In großer Freude schrieb ich gleich in
mein Notizbuch fünf Mark auf die Rückseite
und überlegte, was wir für unsere Jungen-
schaft damit kaufen könnten.

Dann erzählte ich es den Jungen. Die waren
sogar begeistert bei der Arbeit. Die Lampe

wurde dafür noch mit blauem Papier ausge-
legt. Erich war am Ende sehr stolz. „Es war
doch meine Idee! Aber ich will nicht so sein
und sagen: Es ist unsere Idee!“

Für die fünf Mark kauften wir uns einen
Lehrstuhl. Ich warre schon auf den nächsten
Staatsjugendtag, um ihn beim Völkertag ein-
zuweihen.

„Der junge Herr“

Er tritt in mancherlei Abarten auf — aber
diese äußerliche Unterscheidung ist Täuschung:
Er ist im Grunde immer derselbe Typ.

Bereits als Knabe hat er keinen feineren
Bausch, als den, möglichst bald wie die feinen
Herren „angehen“ zu können: Die herrliche,
lange Beinröhre, hohe genannt, der elegante
Schlupf, 1, 2, 3 Ringe auf den mehr oder min-
der gepflegten Fingern und vor allem jene
zierde des erwachsenen Mannestums: Die
qualmende „Walze“ im Mundwinkel. Häufig
sieht man ihn, schwach und unselbständig, wie
er ist, beim Gehen sich der Stütze eines Spazier-
stokkes bedienen, während ein Hut aus grauem
oder schwarzem Filz das wohlriechend dem
Kopf angelegte Haar vor rauher Luft beschützt.
Hat der Junge das 14. Jahr vollendet, beginnt
er in Gemeinschaft mit anderen ähnlich freb-
samen Jünglingen, sich mit viel Flüssigkeit an-
zufüllen. Eine Flüssigkeit, die ihm anfangs
zwar schmeichlich schmeckt, an die er seinen Magen
aber ebenso wie an die „Gistmudel“ in be-
wundernswürdiger Energie gewöhnt. Das er-
scheint ihm als Gipfel der Männlichkeit, zumal
wenn er das Volkstänzen in verträucherten Räu-
men vornehmen kann. Erhöht wird der Da-
seinsgenuss durch den urdeutschen Dreimänner-
stanz, bei dem er, so wie er seinen Körper durch
Dampfe und Bier, auch seinen „Jugendstern“
Geist bildet und fördert. Haben diese hervor-
ragenden Betätigungen seine Kraft bei zuneh-
mendem Alter noch nicht erschöpft, so wendet
er sich dem Sport zu. Selten freilich übt er den
Sport selbst aus. In den meisten Fällen zieht
der junge Sportsmann es vor, den interessantesten
und höchst aufregenden Spielen von sicherem
Standort aus zuzuschauen, je nach Reizung und

Begeisterung dabei schreckliche Schlachtrufe für
oder wider die sich streitenden Parteien aus-
stößend. Hieraus geben die Wünsche des jun-
gen Herrn höher. Sein Ziel ist der Kauf eines
Motorrades. Jeder junge Herr verehrt diese
angenehme Apparatur auf das heftigste. Beson-
ders, wenn er unter ausgiebigen Geländever-
gassungsübungen durch die friedliche Landschaft
tobt. Hat der junge Herr dies alles erreicht, so
kommt er sich mitsamt seiner in zarte Pastell-
farben gehüllten Wochenendausrüstung als Herr der
Schöpfung vor. Dieser Gedanke ist bei ihm ver-
ständlich, denn andere Gedanken hat er nicht.
Was sonst noch in Deutschland geschieht, nimmt
er mit grobzügiger Herablassung zur Kenntnis.
Seine seelische Empfindungswelt verteilt sich
auf seinen wirtschaftlichen Vorteil, seine Freun-
din, und seine sonstigen Veranlassungen. Wozu
soll er sich sonst noch den Kopf zerbrechen. Ge-
danken, — die machen sich andere, und so ge-
nannte Ideale — die kosten Zeit, Nerven, Ar-
beit, womöglich sogar Geld! So erreicht er mit
Siebenmeilenstiefeln das Ziel: Ein „Gentle-
man“ zu werden wie die „Alten“ vor ihm.

Das Leben, das stutende, tiefe, gewaltige,
kennt er nicht. Erkenntnisbedürfnis war ihm
immer fremd, sein Element ist die Oberfläche, er
ist entsehlisch jäh — eben, weil er ohne eigene
Meinung als Mensch wertlos und nur als Her-
dentier beagierend unter dem ebernen Schild
seines Stumpfsinns jeden Kampf unmöglich
macht.

Leber ihn und seinesgleichen hinweg aber
geht der Marschtritt jenes neuen Geschlechtes
junger Menschen, die Not und Entbehrung auf
sich nehmen um des Wiedererlebens des deut-
schen Volkes willen.

Der 1000-Meter-Lauf

Gerd und Fritz kannten sich sehr lange, sie
kamen zusammen in dieselbe Jungenschaft und
schienen unzertrennlich.
Und dann, an einem Herbstmorgen, ganken
sie sich. Jemandem lächerlicher, kleiner Anlaß
brachte einfache Tage für beide.

Das Sportfest des Jungbannes rückte immer
näher. Schon bildete es Gesprächsstoff in der
Schule, auf dem Heimabend, auf Fahrt, überall
wurde geübt und vorbereitet. Besonders für den
1000-Meter-Lauf galt es, vorzügliche, heberische
Leistungen aufzustellen. Schon hatten die Rahn-
lein ihre Läufer bestimmt. Unter den wenigen
Ausgewählten war auch Gerd. Fast einen Mo-
nat hatte er trainiert, seine anfangs mittelmä-
ßigen Zeiten wurden besser und besser, und jetzt
konnte er sich mit den anerkannt guten Läufern
messen. Man sprach ihm ernsthaft den zweiten
oder dritten Platz zu.

Einige Tage vorher wurde eine Probe ange-
setzt. Die Mannschaften und Regler traten an.
Endlich Befehl: Fertigmachen zum 1000-
Meter-Lauf!

Alles schaute gespannt auf die weißen Turn-
bekenden drüben am Start.

Dann aber mußten die Jungen einzeln laufen,
der Sportwart wollte den eigentlichen Kampf
erst am Festtag selber veranstalten.

Hinter Gerd knallte die Startpistole, er schnellte
hoch und jagte in die breite Bahn, dachte nur
an Sieg, gab das Legie.

Der Rahnleinführer, der am Ziel die Stopp-
uhr bediente, wurde weggerufen. Er gab das
kleine, tickende Instrument einem Jungen und
zeigte ihm, wie man stoppte. Dieser Junge war
Fritz. Er sah Gerd nur noch 200 Meter entfernt,
sah ihn im Geiste als Sieger des Kampfes.

Die Stoppuhr brannte wie Feuer in der
Hand.

Gerd saute über den Kreisstrich. —
Er wußte nicht, daß Fritz gehoppert hatte, müde
setzte er sich auf den Rasen und wartete, dann
wurden alle Läufer gerufen: die Ergebnisse! —

Das war also der Lohn für allen Eifer, alle
Mühe, eine bittere Enttäuschung! Für ihn gab
es kein Sportfest mehr, mit dieser Zeit wurde
er ja das Gespött aller Zuschauer.

Gerd sah abends in seinem Zimmer und
grübelte, manchmal kämpfte er mit einem wü-
genden Gefühl in der Kehle, das herausstach
und in den Augen brannte.

Wollschlingelte es. Der, den er am aller-
wenigsten jetzt erwartete hatte, stand auf der
Schwelle. Fritz hockerte etwas: „Du, Gerd, ich
muß dir was sagen, was Wichtiges. Du mußt
übermorgen mit dabei sein!“ Dann schluckte er
und sagte, wie es war.

Schnell hatte es sich herumgesprochen, daß
Gerd und Fritz wieder Freunde waren, allen
aber war es unbegreiflich, wie Gerd nach einem
der schlechtesten Uebungsergebnisse erster Sieger
im großen 1000-Meter-Lauf wurde. —

Junghandwerker einst und jetzt

Die wirtschaftliche Entwicklung Deutschlands,
geschichtlich und politisch betrachtet, ergibt, daß
in der Zeit des Mittelalters das Volk ein-
gebetet war in eine natürliche Ordnung, die,
nachdem sie zu zerfallen begann, bis zu unserer
heutigen Zeit nicht wiederhergestellt wurde. Die
Handwerkerschaft des Mittelalters hatte sich in
Genossenschaften und Zünften zusammengefaßt,
um nach festen Gesetzen, die sie sich selbst ge-
geben, ein Gemeinschaftsleben zu führen, das
den Zweck hatte, durch gegenseitige Rücksicht-
nahme und Unterstützung ein geordnetes Wirt-
schaftsleben herbeizuführen. Der Gemeinschafts-
geist war bei ihr so stark, daß auf Uebertretung
der Zunftgesetze oft zu den schwersten Stra-
fen nach der Rechnung von Seiten der Zunft kam.
Sie hatte den starken Willen zum Zusammen-
leben und verfolge jeden, der sich ihren Re-
geln widersetzte. Rechte und Pflichten waren
so beschaffen, daß der einzelne schon von klein
auf an dieses allen Gemeinsame gewöhnt und
zur strengen Verwirklichung ihrer Erforder-
nisse erzogen wurde. Alle Arbeiten waren für
das Wohl der Gemeinschaft bestimmt; und die-
ser Gemeinschaft mit größter Kraft und bestem
Können zu nützen, war der Sinn der Zunft-
und Zunftgesetze. Das zeigt sich auch da,
wo sich die Satzungen auf die Lehrlingsaus-
bildung beziehen. Der Lehrling war Mitglied
der Handwerkszunft. Er hatte alle
Kräfte auf das Ziel zu konzentrieren, ein ehr-
famer Meister zu werden. Entstand zwischen
Meister und Lehrling durch die Schuld des
einen oder des anderen ein Streit, so wurde
dieser nach den Satzungen der Genossenschaft
geschlichtet. Der Meister durfte vielfach nur
einen Lehrling annehmen, um eine gründ-
liche Verfassausbildung zu gewährleisten. Wer
ohne Grund die Lehre verließ, wurde nicht
wieder zugelassen. Hatte der Lehrling jedoch
mit Recht die Lehre verlassen, so durfte der
Meister so lange keinen neuen Lehrling an-
nehmen, als der erste noch nicht bei einem an-
deren Meister angelernt hatte. Der Meister

machte sich schuldig, wenn er dem Jungen nicht
die genügende Förderung angedeihen ließ oder
ihn gar schädigte, so z. B. wenn er ihn zu
wenig Essen gab, ihn mißhandelte, ihn länger
arbeiten ließ, als es Brauch war, oder den
Lehrling am Erlernen des Handwerks durch
Beschäftigung mit anderen Dingen, wie z. B.
Hausarbeit, behinderte. Der Lehrling dagegen
machte sich schuldig, wenn er nicht fleißig war,
faßl oder die Arbeit verläumte. Der Meister
hatte die Pflicht, den Lehrling zu fördern. Der
Lehrling dagegen mußte danach streben, selbst
ein tüchtiger Meister seiner Zunft zu werden.
So verband beide ein großes Ganzes. Der
einzelne kannte nur Pflichten der Gemeinschaft
gegenüber, und die Gemeinschaft hatte die
Pflicht, das Recht des einzelnen zu wahren.

Neue Erfindungen, vor allem der immer här-
ter werdende Einzug der Industrie in die
Städte, zerstörten schließlich, trotz bestiger Ge-
genwehr der Meister, die Sitten und Gebräuche
des alten Handwerks. Immer mehr trat der
Gemeinschaftsgeist in den Hintergrund, und die
Geldsucht wurde der Leitfaden der Menschen. Die
Wirtschaft war schließlich nicht mehr dazu da,
dem Volke zu dienen, sondern immer mehr be-
trachtete man die Wirtschaft als ein geeignetes
Mittel, sich übermäßig die Geldbärsche zu
füllen. Das Handwerk wurde mehr und mehr
verdrängt. Die Handwerker, aus der Volksgenossenschaft herausgerissen, wurden zur
Marktware, und waren als Arbeiter ausgelie-
fert der Willkür weniger Menschen. In die
Volksgemeinschaft war eine Wunde geschlagen.
Es entstanden Bürger und Proletariat, die sich
gegenseitig bekämpften; es entstanden Standes-
dünkel und Klassenhaß.

Nun beginnt sich das Volk neu zu formieren.
Gewaltige Organisationen sind entstanden, die
alle nur das eine Ziel haben, wieder restlos
der Gemeinschaft zu dienen. Auch Betrug und
Berrat findet das Volk zu sich selbst zurück, und
jeder gliedert sich dort in die Volksgemeinschaft
ein, wo er mit seinen Kräften dem Volk am

besten dienen kann. Eine Jugend wächst auf,
die von vornherein nur Pflichten kennt, Pflich-
ten Deutschland gegenüber. Sie will nur das,
was dem Wohle des gesamten Volkes dient
und stellt von vornherein alle selbstsüchtigen
Ziele zurück. Der Junghandwerker aber wird
in Erinnerung an die hohe Vergangenheit der
Zünfte von vornherein sich zu dieser Gemein-
schaft bekennen müssen und beweisen, daß er
den Willen zur Gemeinschaft hat und selbstlos
dem Volke dienen will. Denn diese Gesinnung,
die ihre besten Pflegestätten nicht in irgendwelchen
Berufs- oder konfessionellen Verbänden, son-
dern in der großen Gemeinschaft deutscher Ju-
gend, der Hitler-Jugend, gefunden hat, gehört
ja zu der aus der Tradition geborenen und
heute wieder neu erstehenden Jungenschaft des
Junghandwerkers.

Was der Hitlerjunge liest:

Bücher aus großer Zeit

In den beiden letzten Jahren erschien eine
große Anzahl von historischen Romanen.
Wir verließen das Bestreben, das diese Bücher
entstehen läßt: die große deutsche Vergangen-
heit soll dem deutschen Volk immer wieder vor
Augen gestellt werden. Daraus aber ergibt sich
für den Verfasser solcher geschichtlichen Erzäh-
lungen eine Forderung, die er unbedingt er-
füllen muß: wirkliche Geschichte zu geben, in
dichterischer Form. Er darf nicht der Gefahr er-
liegen, Geschichte nur romanhaft zu gestalten, sie
zu verfälschen, denn er schadet dadurch mehr,
als je wieder autgemacht werden kann.

Deshalb muß auch der Maßstab, der an histo-
rische Romane gelegt wird, streng sein. Die Ver-
antwortung vor dem deutschen Volk und nicht
zuletzt der deutschen Geschichte ruht auf ihm.
Drei gute geschichtliche Romane aus der Zeit
von 1806—1813 sollen hier herausgestellt werden.

„Vorwärts — Attacke! — Hurra!“
heißt ein Werk von Hans Lehr, ein Roman
von den elf Schillischen Offizieren. Sehr gefaltet
ihren Sieg und ihren Todesweg. Das Buch
wird vor allem die Jungen festhalten, denn es
zeigt eines: leuchtendes Vorbild preussischen,
deutschen Soldatenums. Das Schill mit seinen
Getreuen im Leben nicht fertigbrachte, das ge-
lingt ihm durch seinen Tod: er ruft sein Volk
auf, daß es sich rüfte zum Befreiungskrieg. Er
nimmt die Angst hinweg, er steht und fällt für
Deutschland. Und sein und seiner Kameraden
Tod grub sich tief ein in das Gedächtnis des
Volkes.

Deutschlands Menschen sind erfüllt vom Er-
lebnis des Führers. Das Buch nach dem
Führer findet seine Gestaltung in zwei Ro-
manen um die Persönlichkeit des Reichsfrei-
herrn vom Stein:

„Führer voraus“ nennt Hans Hen-
ning Freiherr Grote sein Buch und
„Stein, der Roman eines Führers“
heißt das Werk Robert Hohlbauers. In
beiden Büchern erlebt die Notzeit der Jahre
von der Schlacht bei Jena bis zu den Tagen, in
denen Deutschland sich sammelte zum Krieg
gegen den großen Unterdrücker.

Freiherr Grote zeigt eine Bildfolge von
starker Eindringlichkeit, eines davon erschütternd
in seiner Tragik: „Die Elb“. Auch hier das
Sterben der Schillischen Offiziere. Robert
Hohlbauer gestaltet ein überragendes Bild
des Reichsfreiherrn, das Ringen des Mannes
wird lebendig vor unseren Augen, ist erfüllt mit
heiligem, glühendem Leben.

So wurde sein Buch mehr als historischer
Roman, wurde selbst Gegenwart.

Drei Bücher für Nationalsozialisten, deren
jedes einzelne verdient, wieder und wieder ge-
lesen zu werden.

Die weiße Trommel. Ein Lieberbuch für deutsche
Jungmänner und Jungen, herausgegeben von Wil-
helm Gies. 2. erweiterte und verbesserte Auflage.
Kart. RM 1.35, Ganzl. RM 1.95. Ludwigs-
Ludwig-Verlag Weidmann.

Tiefes neue Lieberbuch das in der kurzen Zeit seit
seinem Erscheinen schon weite Verbreitung gefunden.
100 Lieber aus alter und neuer Zeit, die zum besten
Bestand der Jungengruppen gehören, werden teilweise
in mehrstimmigen Sätzen und mit ausfallender
Kampfbildung gedruckt. Herausgegeben aus
einer langjährigen Mitharbeit mit Jungen, fördert
die Sammlung die Grundzüge ihrer Gestaltung aus
dem Erlebnis des selbstverständlichen Anlebens und der
lebendigen Gemeinschaft. Dem Vortrager und Kampf-
spieler werden wertvolle Hinweise gegeben. Das
Lieberbuch ist mit vielen ausfallenden Bildern ge-
schmückt. Die 2. Auflage berücksichtigt besonders neue
gute Kampfbilder und Vortragsbilder. Außerordentlich wert-
voll ist das ausfallende Quellenverzeichnis. Die Lie-
ber sind in folgenden Gruppen geordnet: Der Kreis —
Das Feuer — Das Banner — Der Speer — Die
Trommel — Der Stiefel — Der Ordenstift.

Der Ritterschwein. Ritterschwein, Lieber für die
Landkutsche, Lust zum Tadeln und allerlei Unfuss.
Eine lustige Sammlung, herausgegeben von Guntar
Schulze. 2. erweiterte Auflage 1933, br. 1.35, Ganzl.
1.95 RM. Ludwigs-Ludwig-Verlag Weidmann.

Aus dem deutschen Volkstum heraus ist diese
Sammlung erwachsen, welche etwa 200 ausgewählte
lustige Lieber, Ritterschwein, Schandabspitz, grübelige
Korinthen, Hungerarten und mundartliche Lieber
bringt, wie sie teilweise seit vielen hundert Jahren
im Volk lebendig sind, teilweise aber auch ununter-
brochen neu entstehen oder sich verändern. In all-
licher Form und Zusammenstellung ist hier alles ver-
eint, was das Gemeinschaftsleben auf dem Markt
und im Quartier zu vernehmen vermag: die ausde-
lassenen Lieber, der lebende Unfuss, der lange Mär-
sche verführt, Altschöne, dazu noch glänzende Anlei-
tungen, wie man richtigen Unfuss anlegen soll.

So heißt der „Ritterschwein“ eine notwendige und
sicher überaus willkommene Ergänzung zu jedem
Lieberbuch dar. Er wird überall seine Freunde erwe-
cken, wo mehrere Menschen im geistigen Kreise beisam-
men sind. Zur Gruppe aber gehört sein Inhalt wie
Lohn und Brotbeutel.

Alles liest die

Volkjugend

das Kampfblatt der badischen Hitler-
jugend. Sie kostet nur 8 Rpf.

